
der
lichtblick

11

Im Namen des Volkes?

Leitartikel (Seite 1)

Von höherer Stelle

*Bundespräsident Heinemann würdigt die Arbeit
von Helmut Ziegner (Seite 5)*

Danach!

Das Leben fordert wieder (Seite 9)

UNABHÄNGIGE UNZENSIERTE GEFANGENENZEITUNG

Aus dem Inhalt:	Seite
Im Namen des Volkes?	1
Coldingley (Management im Strafvollzug)	3
Von höherer Stelle (Bundespräsident Heinemann würdigt die Arbeit Helmut Ziegners)	5
Bewährungshilfe (Erfolg in Frage gestellt)	7
Danach! (Das Leben fordert wieder)	9
Gesundes Volksempfinden (Vom Knast in den „Schuldturm“?)	11
Kurz und interessant (Zur Gesamtstrafenbildung)	13
Kommentar des Monats (Anstaltsereignisse kritisch betrachtet)	14
Diskussionsangebot (Erwartetes Echo)	15
Gäste des Monats	16
Tegel intern	17
Informationen	19
Gnade vor Recht? (Gnadenwesen im Gespräch)	21
Tegeler Kulturspiegel (Gäste von Bühne und Funk)	23
Dein Arbeitsplatz? (Betriebsreportage)	25
Passiert — notiert (Glosse)	26
Der Leser fragt — die Anstaltsleitung antwortet	27
Leserbriefe	31
Sport (Trimm-Dich Aktion 1970, abgeschlossen)	34
Kreuzworträtsel	37
Literarische Kleinkunst (Kurzgeschichte)	38
Vorwiegend heiter	39

Lieber Leser,

'der lichtblick' ist Deutschlands einzige unzensurierte Gefangenenzeitung. Sie erscheint monatlich in einer Auflage von gegenwärtig 2500 Exemplaren und wird kostenlos versandt. Von einer aus 10 Mitgliedern bestehenden Redaktionsgemeinschaft wird der 'lichtblick' in Eigenverantwortung redigiert und in der Strafanstalt Berlin-Tegel herausgegeben. Beiträge, Leserbriefe und Bestellungen sind erwünscht und an die im Impressum genannte Anschrift zu richten. Den Schwerpunkt ihrer Aufgabe sieht diese Zeitung in einer intensiven Information der Öffentlichkeit über die Probleme des Strafvollzuges. Wir hoffen, daß Ihnen der eine oder andere Beitrag einen kleinen Einblick in ein Gebiet ermöglicht, das jahrelang als tabu galt.

Freundlichst

'der lichtblick'
Redaktionsgemeinschaft

In eigener Sache

Vor ein besonderes Problem stellen uns immer wieder anonyme Schreiben.

Mehrfach, zuletzt in der Ausgabe Nr. 9/70, haben wir darauf hingewiesen, daß derartige Zuschriften für eine Veröffentlichung keine Berücksichtigung finden können.

Wenn hier insofern eine Ausnahme gemacht wird, daß wir uns dazu äußern, dann deshalb, weil der Briefschreiber einen Punkt anschnidet, der der näheren Betrachtung wert ist und einen Vorwurf beinhaltet, der uns oftmals von 'offizieller' Seite gemacht wird. Unter anderem heißt es dort, daß wir uns „auf die Dauer lächerlich machen, wenn wir nur von dem Leid der Gefangenen schreiben; daß geglaubt wird, hier sitzen nur arme Menschen, die durch die Schuld der Gesellschaft hier gelandet sind. Daß den Opfern materieller, körperlicher und seelischer Schaden zugefügt und draußen viel Mist angerichtet wird“. Dem Schreiber mag zugestanden werden, daß wir in einigen Fällen durchaus selbstkritischer in der Beurteilung einzelner Themen und Berichte hätten sein können.

Andererseits sollte er sich mit uns einmal über die eigentlichen Aufgaben und Ziele des 'lichtblicks' unterhalten; vielleicht sieht er dann manches objektiver. Außerdem werden ihm tagtäglich in der Boulevard-Presse sehr ausführlich und detailliert die Folgen von Kriminalität und Verbrechen dargestellt.

Die Diskussionen in den einzelnen Häusern finden, wie schon in den vergangenen Monaten, an den mit dem jeweiligen Kontaktmann vereinbarten Terminen statt. Interessierte Insassen möchten sich bitte an ihn wenden.

'lichtblick' — Redaktionsgemeinschaft

Sein Menschenleben neben dem Berufsleben rettet sich,
wer auf die Gelegenheit aus ist,
in persönlichem Tun, so unscheinbar es sei,
für Menschen, die eines Menschen bedürfen, Mensch zu sein.

Albert Schweitzer

* * *

Im Namen des Volkes

Mit diesen Worten beginnt ein Satz, der täglich in den deutschen Gerichtssälen einen Schlußpunkt unter den Versuch setzt, den immer tiefer werdenden Graben zwischen Bevölkerung und Justiz zu überbrücken. Daß es bei einem Versuch bleibt, dafür gibt es verschiedene Gründe.

Zunächst wohl einmal die jüngere Vergangenheit, als auch im Namen des Volkes verurteilt und unerträgliches Unrecht in diesem Namen begangen wurde. Diese Dinge sind bisher nicht vergessen worden; Figuren wie Freisler, Rehse und andere sind noch immer Begriffe. Sie stellen eine Hypothek dar, die von der deutschen Richterschaft noch einige Zeit getragen werden muß.

Ein weiterer Grund liegt in der Natur des Richters, der - von wenigen Ausnahmen abgesehen - nach wie vor an Standesfragen und scholastischem Denken orientiert ist. Nahtlos fügt er sich im allgemeinen in die wohlhabend gestufte

Justizhierarchie ein, vermeidet kritische Auseinandersetzungen mit ranghöheren Kollegen und unterwirft sich zumeist einer ohne Bezug zur Wirklichkeit stehenden Gesetzesmaschinerie.

Damit steht er in Widerspruch zu seiner eigentlichen Aufgabe. Statt sich der menschlichen Seite zu verschreiben, statt durch seinen Spruch für die Änderung überholter Rechtsnormen zu sorgen, flüchtet er in seine sichere Paragraphenwelt, wo es lediglich zu entscheiden gilt, welcher Straftatbestand welcher Gesetzesvorschrift zugeordnet werden muß.

Er nennt sich unabhängig und - ist doch fast täglich gezwungen, sein Urteil nach Maßgabe irgendeines Sachverständigen zu fällen, weil er wissenschaftlich einfach überfordert ist. Er hat weder Psychologie noch Soziologie studiert, sondern verfügt nur über eine ausgefeilte Rechtstechnik, mit deren Hilfe er seine Urteile "revisions sicher" abzufassen versucht.

Das ist wichtig, weil seine weitere Karriere andernfalls negativ beeinflusst werden kann. Und Karriere bedeutet einen höheren Titel, der wiederum höhere Besoldung.

Es müßte eigentlich versöhnlich stimmen, diese nur allzu menschlichen Züge auch bei jenen zu finden, die nicht selten als Moralhüter der Nation oder auch als Statthalter der Gerechtigkeit apostrophiert werden. - Stattdessen wächst das Unbehagen des "kleinen Mannes" weiter. Daß es nicht ohne Grund wächst, das bestätigen Urteile, die der einfache Bürger nicht verstehen kann.

Da werden Atteste angesehener Ärzte erbracht, die einwandfrei bescheinigen, daß der Angeklagte den Anstrengungen des Prozesses nicht gewachsen sei,

da werden Angeklagte freigesprochen, weil sie mit Hilfe zahlreicher Gutachten und Obergutachten nachweisen können, daß sie irgendwann einmal einer kritischen Situation ausgesetzt waren, die sie noch nicht überwunden haben. Merkwürdigerweise oder beinahe logischerweise hatte dieses Erlebnis keinen Einfluß auf ihren geschäftlichen Erfolg,

da treiben Staranwälte, deren Honorarforderung oftmals dem mehrjährigen Einkommen eines Normalverdieners entspricht, den Richter unter Ausnutzung von Geld und Ansehen in die Enge und verzögern einen Prozeß auf Jahre,

da werden Kauttionen gestellt, deren Summe ein Arbeiter meist im ganzen Leben nicht verdienen kann, und die Beschuldigten auf freien Fuß gesetzt, - um diesen "Verlust" mit einigen Transaktionen wieder wettzumachen.

Ist die Kritik angesichts dieser Fakten abwegig? Wir nehmen nicht für uns in Anspruch, diese Erkenntnisse zuerst aufgestellt zu haben; das ist von berufenerer Seite geschehen. Auch die Frage, ob nicht die Formel

IM NAMEN DES VOLKES

in vielen Fällen zu einer leeren Floskel geworden ist, stammt nicht von uns. Es waren selbst Richter, die dieses Manko feststellten und die Ausdehnung unseres Rechtsstaates auch oder gerade für das Feld der Justiz forderten. Wir schließen uns diesen Forderungen also nur an. Auch wenn dem solche Aussagen gegenüberstehen:

"Man muß mit der Demokratie vorsichtig sein,
Stimmzettel verbürgen noch keine Vernunft!"

Diese Worte stammen auch von einem Richter. Zwar sprach er sie in einem anderen Zusammenhang als dem unseren, aber sie vermögen trotzdem aufzuzeigen, wo unsere Rechtsprechung im argen liegt, - dort, wo sie Machtcharakter annimmt und wo die Grenze zwischen Gesetzgeber und -hüter auf dem Verwaltungswege zu verwischen droht, wo sie außerdem zum Spielball des Geldes wird.

Alle staatliche Gewalt - und damit auch die richterliche - geht vom Volke aus; - fast möchte man die Frage hinzufügen:

nicht auch das Recht?

wr.

COLDINGLEY

S
T
R
A
F
V
O
L
L
Z
U
G

/
N

A
N
D
E
R
E
N

L
Ä
N
D
E
R
N
!

Was in Berlin als Plan existierte und dann doch an unergründlichen Widerständen scheiterte, ist in dem als konservativ verrufenen England als Studienobjekt schon in Betrieb genommen worden: ein Gefängnisbetrieb als ein sogenannter Industriebetrieb. Ich meine das nach Art eines Industriebetriebes organisierte Gefängnis Coldingley. Es lohnt sich, einmal den Aufbau und die Organisation dieser Anstalt zu betrachten, denn es ist schon jetzt, nach noch nicht ganz einem Jahr, zu sagen, daß dieses Experiment ein voller Erfolg ist.

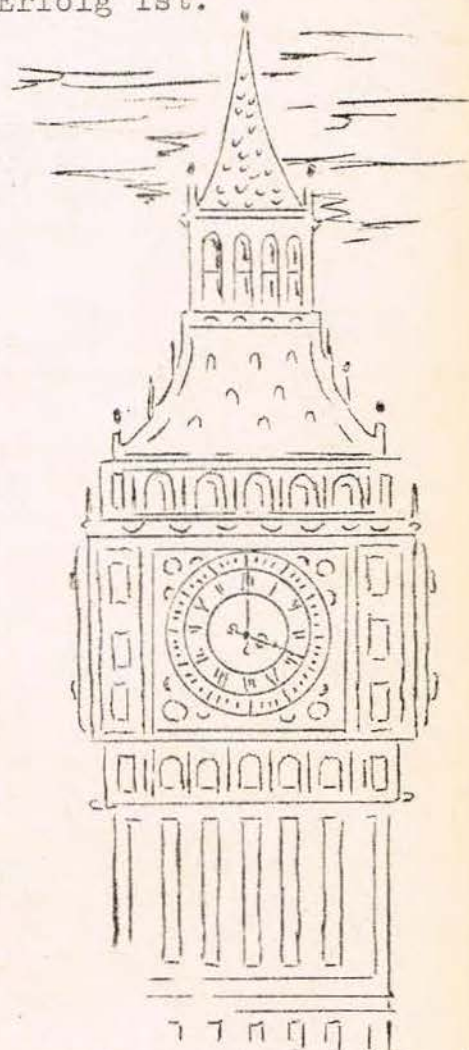
Coldingley ist ein relativ kleines Gefängnis und kann höchstens 300 Insassen aufnehmen. Damit verwischt sich die Anstaltsatmosphäre, an ihre Stelle tritt eine persönliche. Es befinden sich in Coldingley Gefangene, die im Durchschnitt noch mehr als ein Jahr Strafe zu verbüßen haben. Das Kennzeichnende an dieser Anstalt ist, daß der Schwerpunkt auf der Bedeutung der Arbeit liegt, die Aufgaben eines Gefängnisses nur eine nachgeordnete Rolle spielen. Und doch gilt Coldingley als sicher.

Dann fällt noch auf, daß es den Beamten im normalen Sinne nicht mehr gibt. Sie sind dort Vorarbeiter und für alle mit dem Komplex -Arbeit- zusammenhängenden Fragen zuständig. Auch werden die Gefangenen nicht mehr, wie in Deutschland üblich, zur Arbeit geführt, sondern sie werden morgens aus ihren Hafträumen ausgeschlossen und sind angehalten, allein zur Arbeit zu gehen. Das gehört mit zu den Eigenverantwortlichkeiten, die den Gefangenen dort gegeben werden.

In den Arbeitsbetrieben befinden sich Stempeluhren, mit denen sich die Insassen selbst die Zeit des Arbeitsbeginns und -endes abstempeln müssen.

In der Anstalt Coldingley können die Gefangenen das Drei- bis Vierfache des Lohnes in den herkömmlichen Anstalten verdienen. Das liegt zum Teil daran, daß alle Betriebe in dem dortigen Gefängnis nach den modernsten betriebswirtschaftlichen Erkenntnissen geführt werden und daß es einen sogenannten "Arbeitsmarkt" gibt.

Das heißt, daß innerhalb der Anstalt freie Arbeitsstellen bekanntgegeben werden und die Gefangenen sich ihre Arbeitsplätze selbst aussuchen können. Es ist also nicht mehr so, daß die Leute irgendeine Arbeit oder Beschäftigung zugewiesen bekommen, sondern sie können sich nach ihren eigenen Fähigkeiten



um einen freien Arbeitsplatz bewerben. Dieses System funktioniert perfekt. Nach Auskunft der Verantwortlichen konnte dadurch die Arbeitsleistung so gesteigert werden, daß die Anstalt als ein Industriebetrieb angesehen werden kann.

In der Organisation des Personals spiegelt sich auch das moderne Management wieder. Es gibt zwar noch einen Direktor, der die Verantwortung für die gesamte Leitung und Verwaltung der Anstalt hat, doch ihm zur Seite steht ein geschäftsführender Direktor, der nur für das Sachgebiet -Arbeit -verantwortlich ist.

Diesem unterstehen dann die einzelnen Betriebsleiter und Verkaufsleiter. Bemerkenswert ist, daß die Strafvollzugsabteilung beim Innenministerium für die Aufstellung der Personalorganisation eine Firma für Unternehmensberatung in Anspruch nahm.

Das Ergebnis ist tatsächlich so, daß von der üblichen Personalorganisation in Haftanstalten völlig abgewichen wurde.

Coldingley kann schon einen großen Erfolg für sich in Anspruch nehmen: Durch Verhandlungen wurde erreicht, daß auch von Privatunternehmen zukünftig Aufträge angenommen werden können - und zwar im fairen Wettbewerb mit anderen Privatfirmen.

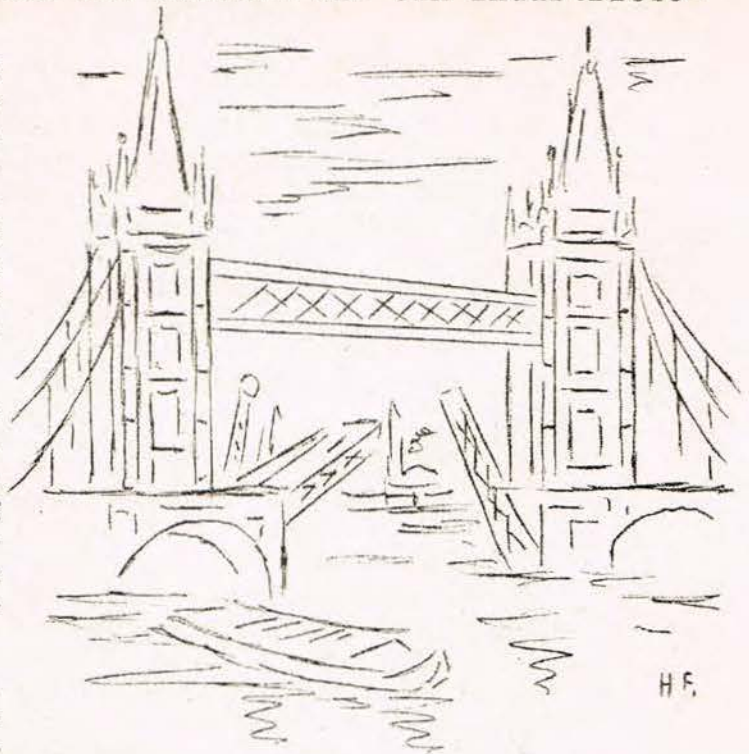
Dieser Plan wurde letztlich durch die Interessenverbände der Arbeitgeber und Arbeitnehmer durchgesetzt. Außerdem werden ehemalige Insassen des Gefängnisses Coldingley von den Gewerkschaften als Mitglieder aufgenommen, was bisher nicht der Fall gewesen ist. In dieser Hinsicht ist man in Deutschland schon ein beträchtliches Stück weiter.

Man kann sagen, daß Coldingley ein weiterer Schritt zur Spezialisierung der Haftanstalten ist. Denn diese sollen auch in England von den offenen Anstalten bis zu den Strafanstalten gehen, in denen Häftlinge unter strengster Bewachung gehalten werden. Dadurch, so hofft man, wird die Rückfallquote stark absinken, was sich auch wirtschaftlich und im sozialen Bereich finanziell erheblich bemerkbar machen wird.

Coldingley ist ein Anfang, nicht nur wegen der modernen Industriebetriebe und den positiven Anreizen. Bislang waren diese sehr begrenzt. Es sollte aber dazu kommen, daß nicht nur Bestrafungen aufgrund schlechten Verhaltens gegeben werden, sondern auch Belohnungen für gute Erfolge.

Man kann nur durch positive Anregungen positive Elemente im Menschen erwecken, ein sehr gutes Beispiel dafür ist die Strafanstalt Coldingley, die kaum noch als eine solche anzusehen ist.

*



mgf.

Von höchster Stelle

Bundespräsident Heinemann würdigt die Arbeit Helmut Ziegners

Am 27. Oktober 1970 ging durch einen Teil der renommierten Presse eine Mitteilung, die uns, um ehrlich zu sein, angenehm berührte und - zu denken gab.

Mit gleichem Datum erreichte uns die Kopie eines Schreibens, das wir seiner Bedeutung wegen nachstehend und in vollem Wortlaut veröffentlichen und das der Pressemitteilung zugrunde lag.

Der Bundespräsident

Bonn, den 20. Oktober 1970

Sehr geehrter Herr Ziegner!

Am 28. September 1970 wurde mir der Fritz-Bauer-Preis verliehen. Dieser Preis ist mit einer Geldsumme von 3.000 DM ausgestattet. Die Hälfte des Betrages habe ich der UNIHHELP Berlin zugedacht. Mit dieser Gabe möchte ich nicht nur die Arbeit von UNIHHELP finanziell etwas erleichtern, sondern auch Ihnen persönlich für Ihre tatkräftigen Bemühungen um eine Resozialisierung Strafgefangener danken.

Der Betrag wird in den nächsten Tagen ... überwiesen werden.

Ich wünsche Ihrer Gesellschaft viel Erfolg.

Mit freundlichen Grüßen
gez. Heinemann

Eine weitere Information sollte unserem Leserkreis gegeben werden:

Der uns vorliegenden Bilanz der UNIHHELP des Jahres 1969 entnehmen wir unter der Rubrik: "Ausgaben für Vereinszwecke" Zahlenwerte, die in ihrer Größenordnung verdeutlichen, was von einer privaten Organisation an Geldmitteln dem gesamten Vollzug, im besonderen der

Strafanstalt Tegel, zur Verfügung gestellt worden sind. Die Gesamtsumme, die sich aus Honoraren, Gruppenarbeit, Öffentlichkeitsarbeit, Entlassenenhilfen, Materialunkosten usw. rekrutiert, beträgt fast DM 71 000.-, wovon allein nach Tegel über 46 000.-DM flossen.

Das ist die eine Seite der Medaille.

Folgt Teil zwei.

Als wir uns im Verlaufe der vergangenen drei Monate schriftlich bemühten, Unterlagen über die finanziellen Hilfsmaßnahmen der in der Liga der Spitzenverbände der freien Wohlfahrtspflege in Berlin tätigen Organisationen zu erhalten, sandte man uns stattdessen zwei Schreiben, aus denen wir an dieser Stelle einige Passagen wörtlich wiedergeben wollen.

Unter anderem hieß es dort:

"..., halten wir Etatangaben oder anderes Zahlenmaterial für kein ausreichendes Hilfsmittel, die von uns entfalteteten erheblichen Aktivitäten in der Straffälligen- und Entlassenenfürsorge darzulegen.

... Wie Ihnen bekannt ist, sind die sozialen Aufgaben, die von unseren Verbänden wahrgenommen werden, so vielfältig, daß Einzelbetrachtungen sich

schon deshalb schwierig gestalten, weil die Betreuung von Hilfsbedürftigen je nach der Nachfrage wechselnde Schwerpunkte schafft.

Dies bezieht sich auch auf die Straffälligen- und Entlassenenfürsorge, die hinsichtlich ihrer Intensität von uns nicht durch Etats begrenzt wird, sondern ihren Umfang in Abhängigkeit des auf uns zukommenden Bedarfs findet."

"..Wenn Straftentlassene - gleichgültig aus welchen Gründen - den Weg zu uns finden, sind wir gerne im Rahmen unserer Möglichkeiten zur Mithilfe bereit. Im allgemeinen wird es sich dabei um nachgehende Hilfe handeln, nachdem der Sozialdienst der Vollzugsanstalt seine Tätigkeit erfüllt hat."

".... Nehmen Sie bitte die Versicherung entgegen, daß die in der Liga der Spitzenverbände der freien Wohlfahrtspflege zusammengeschlossenen Organisationen so unbürokratisch wie möglich allen Hilfesuchenden zur Seite stehen."

Nun gut, wir mußten uns mit diesen Zeilen zufrieden geben. Inwieweit die Hilfsmaßnahmen durch besondere Effektivität gekennzeichnet sind, läßt sich nicht

überprüfen.

Die Erfahrungen und Berichte entlassener Strafgefangener klingen in der überwiegenden Zahl der Fälle wenig freundlich.

In einer sehr sachlich-nüchternen und doch eindringlichen Form ist ein Flugblatt abgefaßt, mit dem der Deutsche Gewerkschaftsbund, Landesverband Nordrhein-Westfalen, in Verbindung mit dem Justizminister des gleichen Bundeslandes zum Problem der Sicherung des Arbeitsplatzes Entlassener Stellung bezieht.

Hier ist ein Anfang gemacht. Wir glauben aber, daß dieser Dachorganisation aller Arbeitnehmerverbände weitaus mehr Möglichkeiten, beispielsweise der Öffentlichkeitsarbeit, zur Verfügung stehen und die Mithilfe des DGB sich nicht damit erschöpfen sollte.

Wir vermissen das unbedingte Engagement!

Die uns vorliegenden Konzepte und Vorschläge der verschiedensten Organisationen und Institutionen zur Reform des Strafvollzuges zu kommentieren, dazu reichen keine zwei Seiten.

Es ist zwar grundsätzlich zu begrüßen, daß der Strafvollzug aus der Isolierung herausgetreten ist und heute als gesellschaftspolitisches Problem gesehen wird, er sich in der Diskussion befindet. Nur, allein damit ist es nicht getan!

Die Kritik sollte auch nicht ausschließlich auf die private Ebene verlagert werden; in gleichem Maße wird man den Staat mit der Frage konfrontieren müssen, wo denn seine ausreichenden materiellen Unterstützungen bleiben. Man kann sich manchmal des Verdachts nicht erwehren, er verläßt sich zusehr auf private Initiative.

Die Gegenüberstellung von tätiger Hilfe und theoretischen Erörterungen sollte eigentlich kommentarlos geschehen und den Leser zum Nachdenken anregen.

Gemeint ist dies: Alle Aktivitäten, die zur Verbesserung der Situation der Haftentlassenen beitragen, sind anerkennenswert. Sie werden allerdings dann zur Farce, wenn, wie bisher oftmals erlebt, in der Praxis nur Stückwerk geleistet wird.

jw.

Bewährungshilfe

Dieser Artikel soll einer Institution gelten, die zwar verhältnismäßig jung ist, aber doch schon in einen unzumutbaren Zustand zu geraten droht: der Bewährungshilfe.

Um dieses wichtige Instrument der deutschen Rechtsprechung funktions-tüchtig zu erhalten, sind einige Verbesserungen angebracht, damit ein größerer Schaden vermieden werden kann.

Aus der Fassung der gesetzlichen Vorschriften lassen sich folgende drei Anforderungen entnehmen:

Der Verurteilte soll nicht mehr straffällig werden,
er soll zukünftig ein rechtschaffenes und geordnetes Leben führen und
er soll die Bewährungsaufgaben erfüllen.

Die Reihenfolge sollte nach unserer Meinung umgestellt werden. Das Wichtigste ist, daß der Straffällige wieder in die Gesellschaft integriert, darauf sollten sich die Bemühungen der Bewährungshilfe richten.

Um die Bewährungsaufgaben zu befolgen, bedarf es einer Vertrauensbeziehung zwischen Probanden und Bewährungshelfer. Letzterer muß dem Straffälligen zu verstehen geben, daß er nicht Kontrollorgan ist und als solches anerkannt werden will, sondern als Autorität Hilfe und Unterstützung geben kann. Die Unterstellung unter einen Bewährungshelfer empfindet ein großer Teil der Probanden als eine Übelszufügung.

Das entspringt ihrer Abneigung gegen allen behördlichen und bürokratischen Aufwand, somit ihrer inneren Einstellung, die zur Straffälligkeit führte und durch den Strafvollzug eher verstärkt als geschwächt wird.

Diesen Menschen muß das Verständ-

nis für die Anordnung des Gerichtes erweckt werden, damit sie diese Vorschriften in einer positiven Art aufnehmen und verarbeiten. Nur so kann erwartet werden, daß er das gesetzte Ziel erreicht.

Man darf nicht außer Acht lassen, daß bei manchen Probanden eine völlige Umstellung und Neuorientierung des Lebensplanes vorgenommen werden muß.

Diese einschneidenden Maßnahmen sind nur auf einer soliden Vertrauensbasis möglich, die schon während der Haftzeit des Verurteilten gebildet werden sollte.

Hier muß berücksichtigt werden, daß Vertrauen ein Wort aus dem Bereich der persönlichen Beziehungen ist, damit also auch nur in einer solchen geschaffen wird.

Wenn eine Beziehung zwischen einem Straffälligen und einem in der Strafanstalt tätigen Sozialarbeiter - oder wenn vorhanden, einem Vollzugshelfer - besteht, sollte man diese auch nutzen.

Dabei taucht die Überlegung auf, ob bei Eignung der aufgezeigten Personen diese nicht als ehrenamtliche Bewährungshelfer eingesetzt werden können. Damit wäre auch eine Überbelastung der hauptamtlichen Bewährungshelfer vermieden.

Deshalb ist es unbedingt erforderlich, daß das erkennende Gericht die Straffälligen, die für ein Bewährungsverfahren anstehen, so früh als möglich einem Bewährungshelfer zuweist.

Diese Forderung wird durch die Tatsache untermauert, daß mehr als die Hälfte aller in einem Bewährungsverfahren rückfällig Gewordenen, in den ersten sechs Monaten nach der Entlassung ihre Straftaten begingen, in einer Zeit also, in der noch keine Wirkung der Bewährungshilfe erwartet werden kann.

Ferner darf gefordert werden, daß ein Bewährungshelfer, je nach dem Schwierigkeitsgrad der Straffälligen, höchstens von fünfzig Probanden frequentiert wird. Das ist auch in Berlin noch nicht der Fall, obwohl sich die Zahl der

Bewährungshelfer im kommenden Jahr auf 24 erhöhen wird. Es ist keine längere Erklärung nötig, daß die Erfolgsquote in einem Bewährungsverfahren davon abhängt, wieviel Verurteilte ein Bewährungshelfer zu betreuen hat.

Es erscheint uns wichtig, an dieser Stelle darauf hinzuweisen, daß bei den Probanden eine Auswahl getroffen werden sollte, die Einleitung eines Bewährungsverfahrens also nicht von einem persönlichen Eindruck beeinflußt wird, sondern die Erfolgswahrscheinlichkeit zum entscheidenden Kriterium erhoben wird. Die wissenschaftlichen Untersuchungen sind so weit gediehen, daß man eine Erfolgsprognose stellen kann, die auch etwas über die Fähigkeiten des Probanden, sich in die Gesellschaft einzugliedern, aussagt.

Aber sich zu bewähren, ist nicht die Aufgabe des Verurteilten allein. Der Bewährungshelfer soll dem Probanden bei der Erfüllung der Bewährungsanforderungen helfend und betreuend zur Seite stehen und seine Resozialisierung mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln fördern.

Leider gibt es nicht viele Bewährungshelfer, die den ihnen gestellten Aufgaben gerecht werden. Das kann man auf die offensichtliche Überbelastung, aber auch auf mangelndes Engagement und eine ungenügende Ausbildung zurückführen.

Die Praxis bestätigt immer wieder, daß Fälle, in denen der Bewährungshelfer, etwa bei Schuldentilgung, der Durchsetzung zivilrechtlicher Ansprüche oder bei der Verbesserung sozialer Umweltverhältnisse, beratend zur Seite stand, als Sonderfälle dargestellt werden müssen.

Diesem muß durch Einrichtung eines Seminars abgeholfen werden. Wissensgebiete, wie Pädagogik und Kriminologie, Kriminalpädagogik, Sozial- und Strafrecht, Psychologie, Soziologie und andere Sozialwissenschaften sollten in diesen Kursen vermittelt werden.

Wenn man bedenkt, wie vielfältig die Aufgaben eines Bewährungshelfers sind, erscheinen diese Forderungen nicht ungeRechtfertigt. Bei dem heutigen Stand der Kenntnisse, die ein Bewährungshelfer besitzt, wird er nicht erkennen können, wann ein kleineres, während der Bewährungszeit begangenes Delikt so schwerwiegend ist, daß es dem Bewährungsgedanken entgegensteht und die Strafaussetzung widerrufen werden muß.

Noch eins: Welcher Bewährungshelfer ist denn schon in der Lage, das Vertrauen eines verhaltensschwierigen Probanden zu gewinnen und in einem förderlichen Sinne auf ihn einzuwirken?

Die Arbeit an Straffälligen ist für die Gesellschaft so wichtig, daß man sie nicht oberflächlich streifen und mit einem Achselzucken abtun darf. Aus unserer Sicht wäre diesen Zeilen noch viel hinzuzufügen.

Zum Beispiel ist noch nichts über Gruppentherapie geschrieben und noch nichts davon gesagt worden, daß sich die Bewährungshelfer auf bestimmte Tätergruppen spezialisieren sollten.

Etwas Wichtiges muß aber nochmals erwähnt werden: Man kann viele Voraussetzungen für eine effektive Arbeit der Bewährungshelfer schaffen, eine müssen sie selbst mitbringen - Engagement.

DANACH!

Dieser Titel sagt eigentlich alles und - nichts. Und doch soll versucht werden, in einer zweiteiligen Folge, aus der Sicht derer, die von dem Prozess der Wiedereingliederung betroffen sind und mit denen dieses Vorhaben eingeleitet und als möglichst erreichbar erscheint, darzustellen, wo die Schwerpunkte der Bemühungen gesetzt werden müssen und mit welchen Problemen und Schwierigkeiten sich sowohl die zur Entlassung Anstehenden, wie auch die Hilfegebenden auseinandersetzen haben.

Unwirklichkeit und Realität

Wahrscheinlich erst kurz vor der Entlassung wird dem einzelnen klar, welcher bedeutender Unterschied zwischen dem Leben in der Strafanstalt und dem in der Freiheit besteht, wie grundverschieden die an ihn gestellten Anforderungen geartet sein werden.

Auf der einen Seite die weitgehend materiell sorgenfreien Lebensbedingungen, ein nach ganz bestimmten Normen eingegrenzter Tagesrhythmus, eine Welt, die etwas Unwirkliches an sich hat.

Anpassung, Initiativlosigkeit, Opportunismus, Arrangement mit Vollzug und Mitinsassen: Das sind die Faktoren, die über kürzere oder längere Zeit seine persönliche Einstellung und Verhaltensweise

prägen.

Dann der krasse Gegensatz dazu, die ihn erwartende Realität, seine künftige Umwelt, das, was man Freiheit nennt.

Von einem Tag auf den anderen die Konfrontation mit dem wirklichen Leben, mit Verantwortung, Entscheidungszwang und Existenzkampf, der Schnitt und Schritt aus einer für ihn stabilen Welt in eine oftmals recht unsichere Zukunft.

Andererseits aber auch: Wieviele Pläne werden geschmiedet, wieviele positive Vorsätze werden gefaßt; Euphorie und Sehnsucht bestimmen die letzten Tage und Stunden vor der Entlassung.

Und dann die Erkenntnis, der Zwiespalt der Gefühle, dieser ständige Wechsel zwischen Hoffnung, Optimismus, Freude auf der einen und schlichte Angst, Unsicherheit, Sensibilität auf der anderen Seite.

Vielleicht auch noch Verbitterung über die als anscheinend sinnlos verbrachte Zeit hinter Mauern und Gittern, vielleicht zeigen sich hier schon wieder die ersten Ansätze beginnender Aggression gegenüber der Gesellschaft.

Auf jeden Fall aber befindet er sich in einem latenten Spannungszustand, in einer Ausnahmesituation, in einer Phase, in der er besonders krisenanfällig ist und die letztlich nicht selten auch zum erneuten Scheitern führt.

Und immer wieder haben wir es erlebt, daß selbst eine ausreichende materielle Versorgung keine Gewähr dafür bietet, daß der Wiedereingliederungsprozess befriedigend abgeschlossen werden kann.

Ressentiments

In erheblichem Maße wird der 'Weg zurück' durch die überwiegend negative und ablehnende Haltung der Öffentlichkeit gegenüber allem, was mit dem Begriff Strafvollzug zusammenhängt, erschwert.

Die Gesellschaft, in die der Entlassene integrieren soll, braucht einfach ihre 'schwarzen Schafe', um von den eigenen Fehlhaltungen abzulenken, um selbstgerecht und überheblich den Stab über Menschen zu brechen, die ihnen als störende

Faktoren ihrer auch so heilen und gut funktionierenden Welt erscheinen.

Und solange den Außenseitern in der unaufgeklärten Öffentlichkeit, dieser Minderheit in unserer Gesellschaftsordnung das Stigma des 'Zuchthäuslers' anhaftet, solange wird der entlassene Gefangene gegen eine Mauer von Vorurteilen und Ressentiments ankämpfen müssen, wird ständig auf Abwehr, Intoleranz, ja selbst auf Böswilligkeit stoßen.

Eigentlich folgerichtig entsteht

Der 'steinige' Weg

Es wäre grundverkehrt, die Augen vor den mannigfaltigen Schwierigkeiten zu verschließen.

Meist beginnt das Dilemma bereits bei der Suche nach einer geeigneten und den einfachsten Anforderungen gerecht werdenden Unterkunft.

Alles, was Bärte oder lange Haare trägt, wird als 'APO' apostrophiert und naserümpfend begutachtet.

Um wieviel schwerer aber, wie ungleich diffiziler gibt sich die Situation für einen Entlassenen. Er ist oftmals entweder von Gesten der sogenannten Barmherzigkeit, Repressalien oder - und man sage nicht, so etwas sei außergewöhnlich -- bei der Mietfestsetzung von gewissen Ausnutzungserscheinungen betroffen; obwohl doch gerade hier bei den geringen zur Verfügung stehenden Barmitteln Rücksicht genommen werden müßte.

Ausnahmen mögen andere Voraussetzungen schaffen.

Der Sektor 'Arbeit' erweist sich, zumindest in Berlin, als kein unüberwindliches Hindernis. Dank der Bemühungen des Landesarbeitsamtes bestehen in fast allen Fällen gute Vermittlungsmöglichkeiten.

Wesentlich anders sieht es bei der Behebung materieller Schwierigkeiten aus.

Das Entlassungsgeld reicht meist nur zur Befriedigung der notwendigsten Bedürfnisse aus. Zwar können vom Arbeitsamt bis zur ersten Lohnzahlung Überbrückungsgelder zur Verfügung gestellt werden, doch neben den üblichen Kosten für Miete und Lebensunterhalt sollten zwei weitere Punkte Beachtung finden: Die meist erheblichen Schul-

das Gefühl der Resignation, die Aufgabe der besten Vorsätze, die Erkenntnis, sich nicht von dem Makel des 'Ewig-Vorbestraften' lösen zu können.

Helmut Ziegner sprach an anderer Stelle einmal von der Notwendigkeit der Entstigmatisierung der Entlassenen.

Die große Zahl der Gescheiterten gibt ihm recht und weist auf einen der Kernpunkte künftiger Arbeit an der Reform in und um den Strafvollzug hin: Öffentlichkeitsarbeit!

den aus früheren Zeiten, deren Begehung von den einzelnen Gläubigern sehr nachdrücklich verlangt werden, noch dazu, wenn staatliche Stellen mit 'gutem' Beispiel vorgehen.

Und zweitens der hohe Nachholbedarf, der sich noch dadurch verstärkt, daß man den Methoden der modernen Werbung und den Verlockungen des riesigen Waren- und Vergnügungsangebots kaum widerstehen kann.

Dazu, doch darüber an anderer Stelle, wird noch Grundsätzliches über den Komplex 'soziale Kontaktschwierigkeiten', aber auch darüber etwas zu sagen sein, wo die Unterlassungen und das Versagen des Vollzuges liegen, inwieweit die verschiedenen Organisationen und Institutionen stärker engagiert werden müssen und in welcher Form die anstehenden Probleme sich als lösbar erweisen.

* * *

jw.

Rufe nicht nachts um Hilfe. Du könntest die Nachbarn wecken.

STANISLAW JERZY LEC

Einer der Schwerpunkte der Reform bestehender Strafvollzugswirklichkeit wird in der Umwandlung des bisherigen Belohnungssystem in das Entlohnungssystem liegen müssen.

In einer Reihe von Artikeln, teilweise aber auch bei der Behandlung artverwandter Themen, haben wir dazu bezüglich Stellung bezogen und mehr oder weniger fundierte Konzeptionen erarbeitet.

Einen etwas anderen Tenor, bedingt durch die unterschiedliche Ausgangsposition, deswegen aber nicht minder in der Aussage zu bewerten, hat eine Zuschrift eines 'Betroffenen' aus Celle, die wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen.

Allerdings, und diese Bemerkung sei gestattet, wird bei dem Vergleich mit anderen Ländern eine versimplifizierte, eine nicht ganz den Realitäten entsprechende, grundsätzlich verwendbare Schablone angelegt.

Gesundes Volksempfinden

Man sagt, die Kultur eines Staates zeige sich darin am deutlichsten, wie er mit seinen Verbrechern umgehe.

Dies gilt vor allem für den Strafvollzug, die Art und Zielsetzung einer Strafe.

Den Streik, klassisches Mittel zur Durchsetzung irgendwelcher Forderungen, verbietet im Gefängnis der Meutereiparagraph. Der Staat weiß, warum er solche Paragraphen schafft. Gäbe es ihn nicht, wäre es gewiß schon sehr vielen von den über 70000 Rechtsbrechern, die die bundesdeutschen Strafanstalten bevölkern, in den Sinn gekommen, zur Durchsetzung von tariflicher Entlohnung für ihre Arbeit zu streiken.

Noch heute, im Jahre 1970, in dem Milliarden an unterentwickelte Länder gezahlt werden, wird ein Strafgefangener in der Bundesre-

publik Deutschland behandelt, wie ein römischer Sklave. Zumindest was die Entlohnung für seine Arbeit anbelangt.

Milliardenbeträge, die der Bürger aufbringen muß, werden in die Bundeswehr gesteckt. Für meine Begriffe sollte der Staat zunächst einmal für die "innere Rüstung" sorgen, bevor man sich gegen imaginäre Feinde von außen "rüstet". Zur inneren Rüstung zählt auch ohne Frage das Problem des materiellen Strafrechts, und somit auch die tarifliche Entlohnung von Strafgefangenen und deren Aufnahme in die Sozialversicherung.

Der Ausspruch, daß jede Gesellschaft die Verbrecher hat, die sie verdient, ist vollkommen begründet und nicht von der Hand zu weisen.

Wenn man das Desinteresse der Öffentlichkeit gegenüber dem materiellen Strafrecht betrachtet, wenn man sieht, wie sich Justiz und "gesundes Volksempfinden" beharrlich den sozialen Nöten der Menschen hinter Gittern verschließen, daß unschuldige Familien am Rande des Existenzminimums darben, dann könnte einem - und das nicht nur als Betroffenen - der Kragen platzen.

Wann werden endlich diese unerträglichen Mißstände im Bereich der Justiz abgeschafft?

Wann wird der Justiz endgültig das große Geschäft mit den Verbrechern verdorben?

Denn mehr als neun Zehntel der Erträge, die in bundesdeutschen Strafanstalten erwirtschaftet werden, fließen ins Staatssäckel.

Für ihre Arbeit erhalten die deutschen Strafgefangenen im Schnitt DM 1,- pro Tag. Dabei sind sie nicht der Sozialversicherung angeschlossen.

Diese Unterbezahlung grenzt, und jeder Sozialökonom würde dem zustimmen, an Ausbeuterei.

Ich glaube, ich stimme mit vielen Mitgefangenen darin überein, wenn ich sage:

"Wir wollen keinen 'fidelen Knast', sondern eine gerechte Entlohnung für unsere geleistete Arbeit, damit wir unsere Angehörigen unterhalten können, und damit wir nach Verbüßung der Strafe bei der Entlassung einen gesicherten Start in die Gesellschaft und somit eine reelle Chance haben!"

Gefangene anderer Länder kennen diese Sorgen nicht: In Frankreich, Spanien, Schweden, Italien und in sämtlichen Ländern des Ostblocks

werden auch hinter Gittern volle Tariflöhne gezahlt, die den Familien der Gefangenen zugute kommen. In den oben aufgeführten Ländern, zu denen auch noch die Schweiz und Portugal gehören, steht im Strafvollzug die Sorge für den Inhaftierten an erster Stelle, die Sorge für die Familie des Häftlings an zweiter Stelle und die Ansprüche des Staates stehen erst an dritter Stelle.

In der Bundesrepublik Deutschland dagegen wird der Häftling regelrecht als "Staatseigentum" betrachtet.

Dem Staat ist das nur recht so. Im Strafvollzug verlassen sich alle beteiligten Stellen auf die normative Kraft der bestehenden Einrichtungen, obwohl sie im Gesetz nicht geregelt sind. Es wagt niemand daran zu rütteln.

Der Strafgefangene ist nur zu Freiheitsentzug verurteilt. Im Urteil ist ihm der Anspruch auf Auszahlung des Arbeitslohnes, sofern er in Strafhafte arbeitet, nicht abgesprochen. Wer nun meint, dem Gefangenen könne einfach aufgrund des Urteils - gerichtet auf Freiheitsentzug - auch der Lohn entzogen werden, der fügt dem Betroffenen eine Doppelbestrafung zu, eine Doppelbestrafung, die im Gesetz nirgends ihre Stütze hat.

Der Freiburger Strafanstaltspfarrer Hans Kühler (dem der wegen Raubüberfalls verurteilte heutige Schriftsteller Henry Jäger seine vorzeitige Entlassung verdankt), ist der Ansicht, daß bei dem jetzigen System das Bewußtsein des Häftlings zum Verhältnis Lohn - Arbeit gestört wird. Hinzu kommt die Tatsache, daß die Schuldenlast bei Entlassung des Häftlings oft so erdrückend ist, daß sie zur Rückfälligkeit führt. Dem Häftling wird in der Strafanstalt die Verantwortung für seine Familie abgenommen, die er eigentlich mit seiner Arbeit auch hinter Gittern ernähren könnte.

Ist es nicht traurig, daß man einem der größten Industriestaaten der Erde unterstellen muß, gerade in diesen Dingen so rückständig zu sein, daß er sich erst noch den Weg in ein Jahrhundert bahnen muß, welchen andere, mit der Zeitrechnung gehende Länder, bereits lange hinter sich gebracht haben?

Die Konsequenz aus diesen unhaltbaren Mißständen sieht so aus: "Ein Hund, den man an eine kurze Kette legt, wird schließlich bissig. Ein Häftling, dem auf diese Weise täglich Unrecht geschieht, begeht, wenn er in Freiheit ist, wieder Unrecht!"

Rolf Hartmann

§ Kurz und interessant §

Da des öfteren die Frage, in welchen Fällen ein nachträglicher Strafzusammenzug erfolgen kann, an die Redaktion gerichtet wurde, hier eine Erklärung des Paragraphen 76 StGB n.F. über die nachträgliche Bildung der Gesamtstrafe:

§ 76 I. Die §§ 74 und 75 sind auch anzuwenden, wenn ein rechtskräftig Verurteilter, bevor die gegen ihn erkannte Strafe vollstreckt, verjährt oder erlassen ist, wegen einer anderen Straftat verurteilt wird, die er vor der früheren Verurteilung begangen hat. Als frühere Verurteilung gilt das Urteil in dem früheren Verfahren, in dem die zugrundeliegenden tatsächlichen Feststellungen letztmals geprüft werden konnten.

II. Rechtsfolgen der in § 73 Abs. 4 bezeichneten Art, auf die in der früheren Entscheidung erkannt war, sind aufrechtzuerhalten, soweit sie nicht durch die neue Entscheidung gegenstandslos werden.

Die §§ 74 und 75 schreiben vor, daß bei Aburteilung mehrerer Straftaten in einem Verfahren auf Gesamtstrafe erkannt werden soll und auf welche Weise die Gesamtstrafe gebildet wird.



Voraussetzung für die Anwendung des Paragraphen 76 ist eine 1. Straftat, für die in einem 1. Urteil (oder einem Urteil gleichstehende Verurteilung) eine Strafe verhängt wurde und eine 2. Straftat, die noch vor dem 1. Urteil begangen wurde und jetzt abgeurteilt werden soll.

Die schon verhängte Strafe darf aber noch nicht ganz vollstreckt, weder verjährt noch erlassen sein. Ferner muß die Strafe rechtskräftig und von einem deutschen Gericht ausgesprochen sein.

Diese Grundsätze gelten auch, wenn mit einer früheren Gesamtstrafe eine neue gebildet werden soll. Es kommt dann, da eine Gesamtstrafe immer nur aus Einzelstrafen gebildet werden kann, zur Auflösung der Gesamtstrafe, und zwar u. U. auch dann, wenn nicht alle Einzelstrafen der 1. Gesamtstrafe in die neue einbezogen werden können.

Sind mehrere Straftaten abzuurteilen, die teils vor, teils nach dem 1. Gesamtstrafenurteil begangen wurden, so werden nur die vor dem Urteil begangenen Straftaten in die neue Gesamtstrafe aufgenommen. Für die nachher begangenen Taten wird eine zweite Gesamtstrafe verhängt.

Der irrigen Auffassung, daß bei Zusammentreffen von Geld- und Freiheitsstrafe die Geldstrafe in eine Freiheitsstrafe umgewandelt und so eine Gesamtstrafe gebildet werden könnte, kann nicht zugestimmt werden. Die Geldstrafe ist ihrem Wesen nach eine Hauptstrafe, die erst im Nichtbeitreibungsfalle in eine Ersatzfreiheitsstrafe umgewandelt wird. Es muß zumindest versucht werden, die Geldstrafe beizutreiben. Auch eine Aufrechnung ist nicht möglich.

Welche Voraussetzungen für die Fristbewilligung oder Beitreibung einer Geldstrafe gegeben sein müssen, soll eine der nächsten Ausgaben erklären.

Kommentar des Monats

Die Kehrseite der Medaille

Ein Kommentator der 'BZ' nannte es "Eben nur lächerlich" - und in der Tat, ein Ruhmesblatt war es nicht, das da am 30. Oktober 1970 der Berliner Justizgeschichte einverleibt werden mußte.

Erinnern wir uns!

Erstmals war einem - zudem als unberechenbar und gefährlich bezeichneten - Insassen der Strafanstalt Tegel das "Fluchtwerkzeug" durch einen Kriminalbeamten praktisch "frei Haus" geliefert worden. Wie beinahe nicht anders zu erwarten, hatte der Insasse diese "Chance" genutzt und sein sattsam bekannter, uns langsam zum Halse heraushängender Name einmal mehr Schlagzeilen gemacht. Und zwar solche Schlagzeilen, die die ohnehin nur spärlich erscheinenden positiven Berichte vom Strafvollzug wohl wieder für längere Zeit in den Hintergrund drängen werden.

Schon deshalb kann es nicht unserer selbstgestellten Aufgabe entsprechen, das Spektakuläre dieses Geschehens weiter auszuwalzen; das ist von anderer Seite zur Genüge geschehen. Wir sind auch nicht bereit, weiteren Spott auf dem Haupte des beamteten Unglücksrabens abzuladen, eine berufliche Fehlleistung als Todsünde zu deklarieren und uns nebenbei Pharisäertum bescheinigen zu lassen. Es geht uns vielmehr darum, die menschlichen Aspekte dieses Vorfalles festzuhalten und dort einzuhaken, wo bemerkenswerte Erkenntnisse von Begriffen wie "Bravourstückchen", "Cleverneß", "Leichtsinn" und "Unfähigkeit" überdeckt zu werden drohen. Auch hier muß es heißen:

Erinnern wir uns!

Es war derselbe Anstaltsleiter Glaubrecht, der, wenige Stunden nach diesem Ereignis, kurze Zeit nachdem eine Pistolenmündung auf ihn gerichtet gewesen war, die angebliche "Weiche Welle im Strafvollzug" mit beinahe heftigen Worten verteidigte. Und er war es auch, der eindeutig feststellte, daß ein derartiger Vorfall nicht zum Maßstab der Beurteilung aller Insassen gemacht werden darf.

Frage: WER HÄTTE IHM EINE BEQUEMERE AUSSAGE VERÜBELN KÖNNEN?

Es war auch derselbe Pfarrer Wolbrandt, der, im Laufe seiner langjährigen Arbeit in Tegel sicherlich manche Enttäuschung erlebt habend, ohne Zögern entscheidend mithalf, eine äußerst brisante Situation zu bereinigen und mit seinem Namen für diesen Gefangenen einzustehen. Diese Bereitschaft hat ihm eine weitere Enttäuschung eingebracht und ihn in manchen Augen unglücklich figuriert.

Frage: WER VON UNS HÄTTE DEN MUT GEHABT, WIE ER ZU HANDELN?

Schließlich erscheint uns noch von Bedeutung, daß im Zuge dieses Ereignisses ein Versprechen erpresst und - eingehalten worden ist. Es hat nicht an Stimmen gefehlt, die der Meinung waren, ein unter Zwang abgegebenes Zugeständnis brauche man nicht zu erfüllen. Wir sind da anderer Ansicht! Zunächst ging es einmal um Menschenleben, und das rechtfertigte die Abgabe von Versprechen. Zum anderen wird bei der Einhaltung eine grundlegende Frage der Ethik berührt, an der sich schon immer die Geister geschieden haben. Aber in einer Zeit, da moralische Werte materiellen Belangen meist nachgestellt werden, tut es ausgesprochen wohl, andersgerichtete Konsequenzen zu erleben.

Frage: WER HAT DABEI AN GLAUBWÜRDIGKEIT GEWONNEN?

wr.

Diskussions - Angebot

In der Ausgabe Nr. 9, Seite 16, baten wir unsere Leser darum, zu einem so grundlegenden Thema, wie es "Aggressivität" ist, ihre Stellungnahmen einzusenden.

Grundlegend deshalb, weil ein erheblicher Prozentsatz der Straftaten letztlich ihre Ursachen in nicht steuerbaren, plötzlich auftretenden Aggressionshandlungen findet.

Und, auch das sollte nicht vergessen werden, müßte sich jeder hier und anderenorts in der Auseinandersetzung mit seiner Umwelt dieser Probleme bewußt sein.

Nachfolgend veröffentlichen wir in Ergänzung eines Leserbriefes, 'lichtblick' Nr. 10, Seite 33, ein Antwortschreiben von Herrn Diplom-Psychologen Kurt Eberhard zu dem Echo, das sein damaliger Beitrag auslöste. Herr Eberhard schreibt:

Wenn auf einen zweiseitigen Aufsatz an die Inhaftierten gleich zwei Persönlichkeiten aus der Anstaltsführung mit insgesamt sechs Seiten reagieren, hat der Aufsatz womöglich ein problematisches Thema getroffen.

Auf den Brief von Herrn Regierungsdirektor Glaubrecht habe ich ihm bereits mit dem Vorschlag geantwortet, im Beisein von Inhaftierten das Problem der Aggressivität und Gewalt zu diskutieren.

Dieser Vorschlag wurde abgelehnt, mit der verblüffenden Begründung, daß eine solche Diskussion die Objektivität des 'lichtblicks' gefährden könnte.

Stattdessen wurde ich auf die Form der Leserbriefantwort verwiesen. Ich will das mühselige und wohl endlose Verfahren wechselseitiger Leserbriefe und Mißverständnisse an Herrn Schacht's Diskussionsbeitrag einmal probieren:

Schon im ersten Satz geht es los: Herr Schacht unterstellt mir die Auffassung, "daß jeder Mensch sich mit aufgestauter Aggressivität herumschleppt, die in jedem Fall unmittelbar oder durch Ersatzhandlungen (Kampfsport) abreagiert werden müsse", obgleich ich ausdrücklich von "mehr oder weniger gefüllten Dampfkesseln" schrieb, und diese obendrein mit Ventilen ausstattete.

Aus dieser Theorie folgt deshalb auch überhaupt nicht, wie Herr Schacht meint, "daß heftige Entladungen unter Verwendung von Mitteln der Gewalt naturnotwendig zu erwarten sind", sondern dafür müssen die natürlichen Ventile erstmal repressiv verstopft werden.

Das ist freilich in Haftanstalten weitgehend der Fall. Die Notwen-

digkeit einer Dampfkesselexplosion nach Ventilverstopfung gibt, ganz wie Herr Schacht befürchtet, dem Betroffenen einen "Freibrief". Herr Schacht kritisiert das, ich finde es recht und billig. Die Verantwortung hat nicht der Dampfkessel, sondern diejenigen, die seine Ventile verstopfen.

Bei den Ventilen handelt es sich durchaus nicht nur um "Ersatzhandlungen". Rechnet Herr Schacht Kampfsport, Streitgespräche, Kritik usw. wirklich zu den Ersatzhandlungen?!

Er nennt doch selbst eine gute Möglichkeit, aggressive Impulse sozial einzusetzen: "sich tatkräftig und konstruktiv an der Beseitigung mißlicher Verhältnisse beteiligen".

Wo aber ist der dafür notwendige Handlungsspielraum im Gefängnis?!

Herr Schacht hält für ausgeschlossen, "daß Vernunft und Einsichtigkeit keine Wirkungen auf das Eigenverhalten des Menschen auszuüben in der Lage wären".

Sollte sich aber hinter dieser Auffassung etwa ein Bekenntnis zur sogenannten "Willensfreiheit" verbergen, die in der Philosophie und Psychologie längst überwunden ist und nur noch im Schuldstrafrecht Arm in Arm mit ihrer Zwillingschwester, der "Vorwerfbarkeit", ihr menschenfeindliches Unwesen treibt?!

So fortfahrend, könnte ich Satz für Satz zerrupfen (ich habe erst eine Seite hinter mir), und dasselbe würde dann Herr Schacht wieder mit meinen Sätzen tun können.

Ich halte dieses Verfahren nicht für besonders fruchtbar. Viel wichtiger sind doch andere Fragen:

Warum haben Herr Glaubrecht und Herr Schacht auf meinen Aufsatz wie auf ein rotes Tuch reagiert, ohne zu merken, daß es bestenfalls rosa war?

Warum haben sie und andere etwas in meinen Aufsatz hineingelesen, was nicht drin stand?

Vor allen Dingen - warum wurde mein Diskussionsangebot ausgeschlagen?

Ich erkläre mich nochmals ausdrücklich bereit, meine These vor allen Interessierten der Haftanstalt zu verteidigen und warte auf Antwort.

Mit freundlichen Grüßen
(K. Eberhard)

+ + + + +

Die Gäste des Monats

Die Resonanz unserer Bemühungen, den Kontakt zu den verschiedensten Organisationen und Institutionen, aber auch zu der Vielzahl von Privatpersonen zu intensivieren, dokumentiert sich jeweils in der 'Gästeliste des Monats'.

Einen sehr liebenswerten Gast durften wir in der Person Frau Erika Dannhoffs begrüßen.

Als UNIHELP-Mitglied führte sie vor diesem Besuch sehr lange und ausführliche Gespräche mit Herrn Helmut Ziegner, deren Ergebnis sich letztlich in ihrem Erscheinen und dem angekündigten und noch in der Planung befindlichen Gastspiel einer Gruppe ihrer Schüler zeigte und ergeben wird.

Zu einem leider nur kurzen informativen Kontaktgespräch empfangen wir die Bibliothekarin der Informationsbibliothek des 'Hauses der Kirche', Frau Krahl.

Hierbei ging es in erster Linie um Fragen, wo unter Umständen zukünftig die Schwerpunkte der Arbeit dieser Institution gesetzt werden könnten.

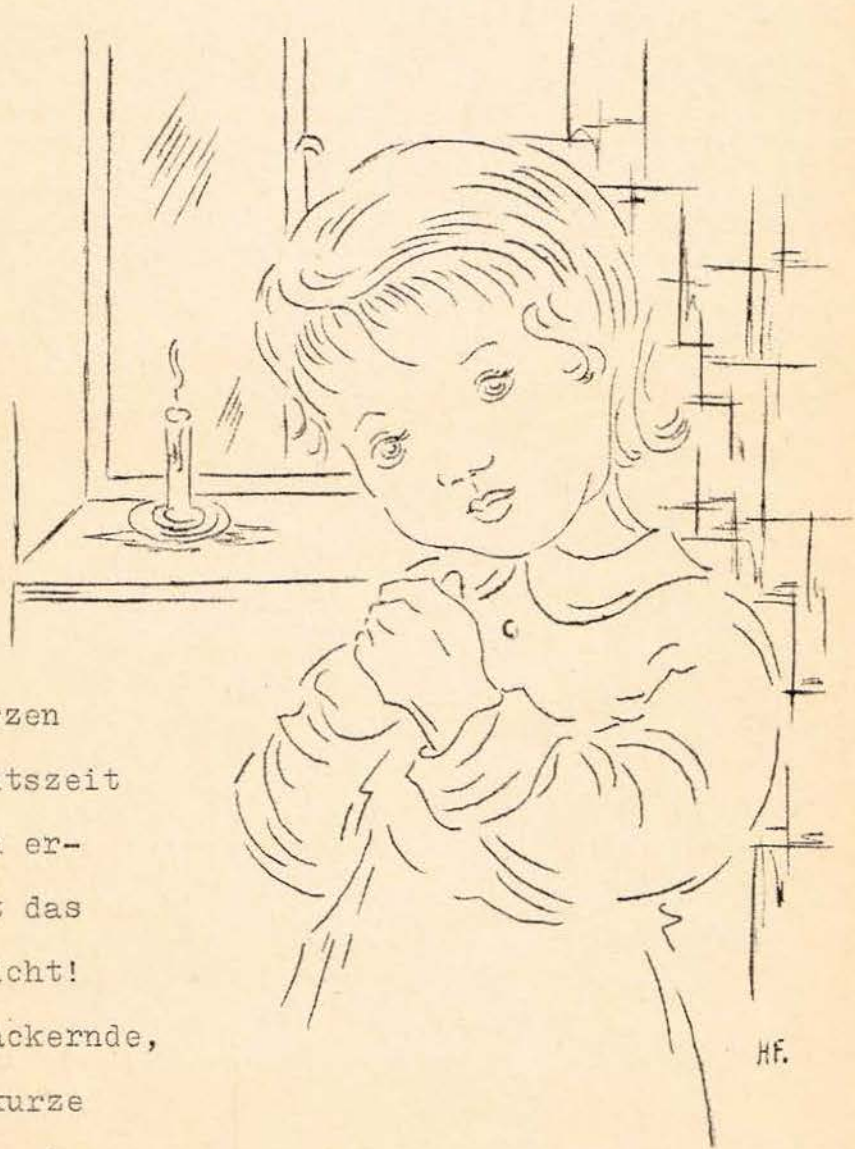
Wir hoffen, daß sich weitere Gespräche anschließen werden.

Das Berliner Gnadenwesen war das Thema einer Diskussion, zu der 'der lichtblick' die Vertreter der Strafrechtsabteilung bei der Senatsverwaltung für Justiz, Herrn Senatsrat Schultz und die Gnadenreferenten, Frau Häker und Herrn Bornemann, eingeladen hatte. Einzelheiten entnehmen Sie bitte dem Inneren dieser Ausgabe.

Einen Dank auch denen, die - namentlich nicht erwähnt - zu den ständigen Besuchern des 'lichtblicks' zählen.

jw.

Advent



Wieviel tausend Kerzen
werden in der Adventszeit
entzündet, und doch er-
reicht dieses Licht das
menschliche Herz nicht!
Wohl vermag das flackernde,
traute Licht eine kurze
Zeit die Stimmung zu be-
einflussen, aber der Docht ist so schnell verbrannt und das
Wachs verzehrt.

Nur in Kinderaugen vermag sich die Erwartung so
ungetrübt widerspiegeln.

Wie lange noch?

Aus der Schule geplaudert

Vom "Alltagsleben eines Schülers"

Nachsitzen mußte noch keiner, Strafarbeiten auch noch niemand machen, ansonsten ist aber alles durchaus "milieuecht", was sich seit nunmehr fast zwei Monaten in der "Schulabteilung" Tegels tut. Man könnte auch schlicht von der "Penne" sprechen, denn die dazugehörigen Begriffe wie "büffeln", "Mathe", "Diktat", "Spickzettel" und "Ferien" haben sich längst in den Sprachschatz der Lernbeflissenen eingeschlichen. Da werden Formeln gemurmelt, da wird mit Lehrsätzen um sich geworfen und gelegentlich sogar der dreiste Versuch unternommen, die englische Sprache nach dem Motto: "Do it yourself!" für den eigenen Gebrauch umzufunktionieren. Und manche einst faltenlose Denkerstirne zeigt heute schon deutliche Spuren getaner Arbeit. Aber Scherz beiseite, es ist wirklich Schulatmosphäre, die dort vorherrscht und genau diesen Eindruck wollen wir mit den nachfolgenden Zeilen vermitteln.

Hatten wir in der letzten Ausgabe über die Entstehung dieser Schulabteilung geschrieben, so versprachen wir, diesmal vom Schulalltag zu berichten. Dazu müssen wir in Erinnerung rufen, daß sich insgesamt 32 Teilnehmer - aufgeteilt in zwei Gruppen zu je 16 - das Ziel gesetzt haben, den Haupt- bzw. den Realschulabschluß zu erreichen. Daß damit kein leichtes Unterfangen begonnen wurde, ist inzwischen jedem Beteiligten klargeworden; unseren Lesern mag der nachstehende Stundenplan verdeutlichen, welche Lehrfächer zu bewältigen sind.

Stundenplan: HAUPTSCHULE

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
15.00 - 15.45 Uhr	Mathe.	Deutsch	-----	Deutsch	Englisch
15.50 - 16.35 "	Mathe.	Deutsch	Biologie	Deutsch	Englisch
P a u s e					
17.30 - 18.15 "	Physik	Englisch	-----	Mathem.	Weltkunde
18.20 - 19.05 "	Chemie	Englisch	Erdkunde	Mathem.	Weltkunde

Stundenplan: REALSCHULE

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
14.10 - 14.55 Uhr	-----	-----	Mathem.	-----	-----
15.00 - 15.45 "	Physik	Deutsch	Mathem.	Geschichte	Deutsch
15.50 - 16.35 "	Chemie	Deutsch	Biologie	Geschichte	Deutsch
P a u s e					
17.30 - 18.15 "	-----	Englisch	Erdkunde	Mathematik	Englisch
18.20 - 19.05 "	-----	Englisch	-----	Mathematik	Englisch

Soweit der äußere Rahmen und Ablauf der einzelnen Schultage. Es wäre natürlich verfrüht, nach dieser relativ kurzen Zeit schon Prognosen stellen zu wollen, und es ist auch gar nicht notwendig. In wenigen Wochen steht ohnehin die erste Zwischenprüfung bevor, die sowohl genauere Auskunft über den Leistungsstand geben wird, als auch über den weiteren Verbleib des Schülers auf der Schulabteilung entscheidet.

Einstweilen arbeiten die "kleine grauen Zellen" auf Hochtouren, um zu "überleben". Hoffentlich mit Erfolg, das sei allen gewünscht.

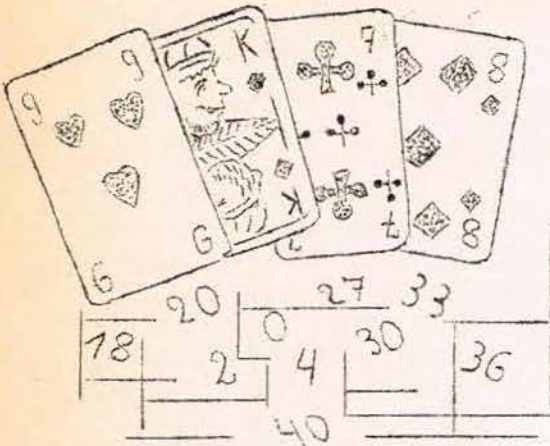
HALLO SKATFREUNDE!

Nach Anregung durch den 'lichtblick' und mit Zustimmung des Abteilungsleiters, Herrn Franke, sowie der Sozial-Pädagogischen Abteilung wird am Sonntag, dem

13. Dezember 1970,

im Haus III ein Preisskat durchgeführt. Die Leitung liegt in den Händen der Vollzugsgruppen-Beamten, die auch die notwendigen Vorarbeiten erledigten.

Teilnahmeberechtigt sind 60 Insassen des Hauses III, die nach folgendem Modus ermittelt werden:



Vom 24. bis einschließlich zum 29. November 1970 haben die Interessenten Gelegenheit, ihren Teilnahmewunsch per Vormelder in der 'lichtblick'-Redaktion abzugeben. Die persönliche Abgabe ist deshalb notwendig, weil jeder Vormelder mit zwei Nummern versehen wird und der Abgebende den unteren Teil - quasi als Eingangsbestätigung - sofort zurückerhält. Der verbleibende Teil (bitte lesbar ausfüllen!) gilt als Los, dessen Ziehung über die Teilnahme entscheidet. Die Verlosung wird im Rahmen einer Sendung des Studio III vorgenommen; als "Glücksgöttin" fungiert freundlicherweise Herr Dietrich Frauboos.

Wie der Name Preisskat schon sagt, gibt es auch einiges zu gewinnen. Nähere Einzelheiten können dem am Schwarzen Brett befindlichen Aushang entnommen werden. Das gilt auch für den technischen Ablauf und sonstige Erläuterungen.

Und nun, liebe Skatmeister in spe, harren wir der Vormelderflut. Viel Glück bei der Verlosung und - vielleicht trainieren Sie schon 'mal!

wr.

* * *

SELBSTHILFE:"TEGELER MUSIK-BOX" HAT PREMIERE

Die Tonbandgruppe des Hauses III - das Studio III - bat uns, unsere Leser darauf aufmerksam zu machen, daß Studio III ab Dezember 1970 monatlich eine Wunschmusik-Sendung veranstaltet, an der sich neuerdings die Angehörigen der hier einsitzenden Gefangenen mit einem Plattenwunsch beteiligen können.

Zu diesem Zweck liegen in den Warteräumen der Strafanstalt Tegel Titelverzeichnisse und Wunschzettel aus, die von den Besuchern der Anstalt ausgefüllt und in die dafür vorgesehenen, ebenfalls in den Warteräumen befindlichen Briefkästen eingeworfen werden können.

Das reiche Angebot von 750 Musiktiteln garantiert eine individuelle Auswahl der Musikwünsche....

Bitte weisen Sie Ihre Verwandten und Angehörigen auf diese neue Art der Kontaktpflege hin und lassen Sie sie lebhaften Gebrauch davon machen.

Die gesamten Kosten dieses Projektes trug die UNIHELP

re.

+ + + + +

INFORMATION

Rehabilitation des Küchenbeitars?

Der immer im Brennpunkt der Kritik stehende Küchenbeirat wird am 30. November 1970 in einer außerordentlichen Sitzung einige recht unbequeme Fragen an die Wirtschaftsabteilung richten. Das hoffen jedenfalls unsere Leser und wir.

Zu dieser Diskussion mit Vertretern der Anstaltsleitung, Herrn Längner, Bediensteten der einzelnen Häuser und Herrn Steppich, wurden auch einige Insassen aus den verschiedenen Betrieben und Verwahrbereichen eingeladen.

Bei dem recht umfangreichen Themenkreis wird es nicht leicht sein, zu einer allen Seiten als zufriedenstellend erscheinenden Lösung zu kommen.

Es wäre wünschenswert, wenn die Sitzung in ruhiger und sachlicher Atmosphäre verläuft, es zu annehmbaren Entschlüssen kommt und nicht in Phrasen stecken bleibt.

Wenn die Notwendigkeit gegeben sein sollte, werden wir in der nächsten Ausgabe darüber berichten.

Spandauer Blasorchester

Das vom letzten Jahr noch gut in Erinnerung gebliebene Spandauer Blasorchester hat sich auch diesmal bereiterklärt, den Männern in Tegel eine kleine Adventsmusik zu Gehör zu bringen.

Das Orchester wird am 19. Dezember 1970 mit bekannten und beliebten Melodien, zur Freude aller, die Runde durch alle Häuser machen.

Der Kaiser und der Komödiant

Die Laienspielgruppe Donaubauer, die sich zu einem festen Bestandteil des Tegeler Kulturlebens entwickelt hat, wird am 13. Dezember 1970 im Kultursaal der Anstalt

vor einem Kreis interessierter Insassen das Laienspiel: "Der Kaiser und der Komödiant" zur Aufführung bringen.

Einen ausführlichen Bericht lesen Sie bitte in der Dezember-Ausgabe.

Die Stachelschweine zu Gast

Wie bereits berichtet, war das Gastspiel des beliebten Ensembles für den 31. Oktober 1970 durch Termenschwierigkeiten in Frage gestellt.

Wolfgang Gruner, Mitglieder der 'Stachelschweine' sowie einige prominente, geladene Gäste werden nun am 21. Dezember 1970 erneut nach Tegel kommen.

Auf dem Programm steht: "Öffnen Sie doch mal Ihr Handschuhfach". Vorgesehen sind zwei Veranstaltungen, so daß der größte Teil der Insassen diesem Ereignis beiwohnen kann.

Da es sich bei dem 21. Dezember um einen Montag, also einen Arbeitstag handelt, hoffen wir, daß weder die Anstaltsleitung, noch die Arbeitsverwaltung oder die einzelnen Betriebsleitungen irgendwelche Einwände erheben und keine der angesprochenen Stellen ihre Zustimmung versagt.

Das Filmangebot des Monats

Wie wir von dem Leiter der Geschäftsstelle der Abteilung Erwachsenenbildung, Herrn Mende, erfahren, soll dem Wunsch eines Teiles der Insassen Rechnung getragen werden, zwischendurch wieder einmal ein Western - für 'harte Männer' versteht sich - dem breiten Publikum dargeboten werden.

Erinnerungen an 'brandneue' Streifen werden wach.

Hoffentlich hat man bei der Auswahl eine etwas glückliche Hand und erlebt bei der Lieferung keine

Panne.

Die geplante Film-Veranstaltung kann wahrscheinlich erst nach dem Weihnachtsfest stattfinden, da die anderen Wochenenden offensichtlich bereits 'ausgebucht' sind.

Kammermusik-Abend in Tegel

Einem besonderen Ereignis sehen die Mitglieder der Literatur- und Musikgruppe Frauboes entgegen. Zu einem ungewohnten Termin, nämlich Mittwoch, dem 2. Dezember 1970, wird den Freunden ernster Musik etwas Außergewöhnliches geboten: Das bekannte und berühmte Fournes-Quartett hat sich zu einem Gastspiel in Tegel bereiterklärt.

Von London nach Berlin

Der Einladung Herrn Frauboes folgend, besuchte am 21. November 1970 ein Mann das Haus III und die Frauboes-Gruppe, der zum Kreis derjenigen gehört, die dem normalen Kinogänger kaum bekannt sind, die aber zu einem wesentlichen Teil mit dazu beitragen, daß ein Filmprojekt überhaupt realisiert werden kann.

Mr. Fox-Dürring, Manager der Rank-Film (London), weilt zur Zeit zu Filmaufnahmen in Berlin und erklärte sich spontan bereit, vor einem erweiterten Zuhörerkreis über seine interessante und doch umfangreiche Arbeit zu referieren und zu diskutieren.

Einen ausführlichen Bericht veröffentlichen wir in unserer nächsten Ausgabe.

Terminverschiebung möglich?

Monatelangen Bemühungen unsererseits auf der einen und die Bereitschaft der Bundesanstalt für Arbeit auf der anderen Seite, hatten es schließlich ermöglicht, daß in die sehr umfangreichen und vielschichtigen Terminverpflichtungen des Präsidenten dieser Bundesbehörde, Herrn Josef Stingl, der 27. November 1970 als Besuchstag in Tegel eingeplant werden konnte. Jeder einigermaßen informierte und vor allen Dingen interessierte Leser dürfte sich, wie wir, der

Bedeutung dieser Begegnung bewußt sein.

Wegen einer am gleichen Tage stattfindenden 'Gesamttegeler-Beamtenkonferenz', könnte der oben angegebene Termin unter Umständen in Frage gestellt werden.

Wir hoffen es nicht!

Lach' mit und durch Pinguin

Für den 5. und 6. Dezember 1970 hat sich ein Künstler angesagt, der uns das Lachen lehren möchte.

'Pinguin', ein Name, der in Fachkreisen ein Begriff sein soll, gibt sich und uns die Ehre. In einer Einmannshow, in der musikalisch verpackter Humor zu Gehör gebracht wird, will er die Lachmuskeln der Tegeler Insassen strapazieren.

Inwieweit das zutreffend war, entnehmen Sie bitte der Dezember-Ausgabe des 'lichtblicks'.

Das politische Gespräch

Unserer Oktober-Ausgabe konnten Sie unter dem Titel: "Politik und Strafvollzug" eine Information entnehmen, welche Gäste der Arbeitsgemeinschaft 'Politische Bildung' innerhalb der nächsten Wochen zu erwarten sein werden.

Nun, die ersten Begegnungen konnten terminiert werden.

Der sehr rührige 'Arbeitskreis sozialdemokratischer Frauen', der vor einiger Zeit in und bei den verschiedensten Gremien der SPD mit einem erarbeiteten Konzept über seine Vorstellungen für eine Veränderung im Rahmen der Reform des bundesdeutschen und Berliner Strafvollzuges Aufsehen erregte, wird sich am 26. November 1970 der Diskussion stellen, der als Grundlage das erwähnte Arbeitspapier dient.

Einzelheiten entnehmen unsere Leser bitte der Ausgabe Nr. 12 des 'lichtblicks'.

Der Senator für Bundesangelegenheiten, Horst Grabert, erklärte sich nach Rücksprache mit Herrn Pöster bereit, am 8. Dezember 1970 über seine Aufgaben und Tätigkeiten zu sprechen.

— Gnade vor Recht? —

Berliner Gnadenwesen in der Diskussion

Das im 'lichtblick' (10/70, S. 31) angekündigte Gespräch mit der Strafrechtsabteilung in der Senatsverwaltung für Justiz fand am 10. November 1970 statt.

Als Diskussionspartner waren erschienen: der Ltd. Senatsrat Schultz und die Referenten beim Gnadenausschuß, Frau Regierungsdirektorin Häker sowie Herr Landgerichtsrat Bornemann. Sie stellten sich den Fragen des 'lichtblicks', wobei folgende Hauptthemen angesprochen wurden:

1. Grundsätzliches zum Berliner Gnadenwesen
2. Gnadenerweis bei zeitiger Freiheitsstrafe
3. Strafunterbrechung auf dem Gnadenwege
4. Gnadensituation bei lebenslanger Freiheitsstrafe
5. Derzeitige Gnadenpraxis bei Sicherungsverwahrung

Nach begrüßenden Worten wurde auf die grundsätzliche Bereitschaft weiterer Diskussionen als Mittel zur Beseitigung irriger Vorstellungen über Aufgaben und Möglichkeiten des Gnadenausschusses hingewiesen. Ferner informierte man uns nochmals über die Wahl der Ausschußmitglieder, die für eine Legislaturperiode im Amt bleiben.

Grundsätzliches

Im vergangenen Jahr hatte der Gnadenausschuß 11 200 Anträge zu bearbeiten. Diese Zahl rekrutiert sich aus Gesuchen um vorzeitige Entlassung aus der Strafhaft, Strafunterbrechung, Strafaufschub; ferner aus Gnadengesuchen, die von Amts wegen eingeleitet wurden. Die letztgenannten Fälle sind relativ selten, ebenso Gesuche, die von der Anstalt gestellt werden, kommen aber in der Praxis vor.

Entsprechend der vom Gesetzgeber aufgestellten Grundsätze, ist die Schuldvergeltung nach 2/3 der verbüßten Strafzeit gegeben, erst dann kann der Gnadenausschuß eigentlich tätig werden. Ausnahmen stellen die Fälle dar, die sich aus besonderen Tatsituationen und der Persönlichkeit des Täters ergeben können.

Daraus folgt, daß erst ein Gesuch nach § 26 an das verurteilende Gericht gestellt werden sollte. Nach erfolgter Ablehnung durch das Gericht und dem Vorliegen neuer, bedeutsamer Fakten ergibt sich für den Gnadenausschuß die Möglichkeit, eine andere Entscheidung herbeizuführen.

Auf den immer wieder festzustellenden Fehler, daß Gesuche direkt an die Gnadenstelle gerichtet sind, muß erneut hingewiesen werden. Da jedes Gesuch dort nur dann bearbeitet wird, wenn alle erforderlichen Stellungnahmen vorliegen, — Anstalt, Staatsanwaltschaft, Gericht —, sollte, im eigenen Interesse und zur Vermeidung eines unnötigen, zeitraubenden Aktenumlaufes, jedes Gesuch grundsätzlich der zuständigen Hausleitung überantwortet werden.

Zum Gadenerweis bei zeitiger Freiheitsstrafe

Bei Bearbeitung von Gesuchen auf vorzeitige Entlassung aus der Strafhaft zeichnet sich Berlin durch besondere Verfahrensweisen aus. Unter Verzicht auf die in anderen Bundesländern allgemein noch übliche Praxis, bei der Beurteilung vorwiegend auf Aktenauszüge zurückzugreifen, geht die Ber-

Berliner Senatsverwaltung für Justiz neue Wege.

Man geht dabei von der Überlegung aus, daß der Angeklagte von einst häufig nicht mehr mit dem Antragsteller von heute vergleichbar ist und daß die Anstalt am ehesten in der Lage ist, eine Persönlichkeitsänderung des Inhaftierten zu erkennen. Die immer umfangreicher und präziser werdenden Beurteilungen seitens der Anstalt beweisen, daß man diesen Weg mitbeschreitet. Trotzdem entstehende Unklarheiten werden durch Rückfragen oder persönliche Kontaktnahme mit dem Inhaftierten auszuräumen versucht.

Bei der Beurteilung durch die verschiedenen Stellen der Anstalt wird besonderer Wert auf die Aussagen des Sozialarbeiters gelegt. Die endgültige und zusammenfassende Stellungnahme der Anstalt zum Gesuch wird von dem jeweiligen Abteilungsleiter verantwortlich unterzeichnet.

Strafunterbrechung auf dem Gnadenwege.

Die Urlaubsgewährung ist ein Gnadenakt und mit einer Strafunterbrechung identisch. Diese Tatsache erklärt, daß die überwiegende Zahl der auf Strafunterbrechung gestellten Anträge abschlägig entschieden wird. Für diese Fälle ist die Urlaubsregelung geschaffen worden, die von der Gnadenstelle nicht 'unterlaufen' werden kann, weil die entsprechenden Richtlinien des Senators für Justiz wenig Spielraum lassen. Es liegt also nicht an dem Sachbearbeiter - in diesem Fall also nicht an Herrn Zimmermann -, wenn die Erwartungen des Ersuchenden nicht erfüllt werden.

Gnadensituation bei lebenslanger Freiheitsstrafe

Bei derartigen Gesuchen besteht die Problematik nach wie vor. Selbst die Justizminister der Länder konnten sich bisher auf keine einheitlichen Richtlinien festlegen. Daher wird es vorerst immer noch im Einzelfall liegen, welche Kriterien beim Gnadenakt von Bedeutung sind. Es wäre zumindest voreilig, Zahlen zu nennen und damit einer zukünftigen Regelung vorzugreifen; dieser Komplex muß behutsam angefaßt werden. Es empfiehlt sich, in einem persönlichen Gespräch mit dem zuständigen Gnadenreferenten Rücksprache zu halten. Darüberhinaus beabsichtigt Herr Senatsrat Schultz, in absehbarer Zeit zu diesem Problem vor der Gesamtgruppe der Betroffenen Stellung zu nehmen.

Derzeitige Gnadenpraxis bei Sicherungsverwahrten

Die Bestimmungen des § 42 e sind geändert worden. Die Voraussetzungen wurden teils gemildert, teils verschärft. In Übereinstimmung mit dem Gesetzgeber gehen die Kammergerichte, in der BRD einzelne Oberlandesgerichte, in verstärktem Maße dazu über, entsprechend der Neufassung des § 42 f die Anträge auf bedingte Aussetzung zu entscheiden. Hier wird künftig zu prüfen sein, ob keine erheblichen Bedenken bestehen, zu erproben....

Zukunftsperspektiven

Im Hinblick auf das für 1973 zu erwartende Strafvollzugsgesetz, das auch die Einrichtung sogenannter Vollstreckungsgerichte fordert, ist man bei der Senatsverwaltung für Justiz bemüht, zunächst eine Übergangslösung zu finden. Der Entwurf sieht vor, daß nach Klärung mit dem JVA und den Anstaltsleitern die institutionalisierte Gnadenkonferenz geschaffen wird. Dort sollen alle beurteilenden Personen gehört werden, um eine fundierte und detaillierte Stellungnahme zu erarbeiten. Inwieweit die personellen und damit auch die finanziellen Probleme gelöst werden können, bleibt abzuwarten; schließlich spricht das Parlament das letzte Wort.

wr./jw.

Prominente zu Gast

Die Gruppe Frauboos durfte als Gäste zwei profilierte Persönlichkeiten begrüßen: die Schauspielerin Frau Erika Dannhoff und Helmut Fleischer, Reporter des RIAS.

Helmut Fleischer, seines Zeichens Reporter oder wie man ihn noch nennen könnte, 'Hans-Dampf-in-al-len-Gassen', brachte nicht, wie angekündigt, Aufnahmen aus Indien.

Im ersten Teil des Abends berichtete er über die Aufgaben eines Gletscherpiloten bei der schweizerischen Bergwacht. An Hand von ausgezeichneten Dias erklärte Helmut Fleischer die flugtechnische Ausbildung und die Sicherheit, die ein Pilot besitzen muß, um in diesem unwegsamem Gelände Menschen, die in Bergnot geraten sind, retten zu können.

Der zweite Teil brachte Aufnahmen aus einem türkischen Erdbebengebiet, das Helmut Fleischer als Berichterstatter 24 Stunden nach dem Beben besuchte. Wir, die wir in unseren Breitengraden keine derartigen Katastrophen kennen, waren über das Grauen erschüttert, das in wenigen Sekunden über Stadt und Land hereinbrechen kann und alles vernichtet. Massive Bauten stürzen wie Kartenhäuser zusammen und begraben unzählige Menschen unter ihren Trümmern. Um die Gemüter von dem Gesehenen etwas abzulenken, gab Helmut Fleischer einige Episoden, die sich unter den Pressekollegen ereigneten, zum besten.

Im letzten Teil sahen und hörten wir vom Eröffnungsflug des "Jumbo Jets" von Europa nach den USA. Hieran nahm Herr Fleischer als Reporter teil. In nüchterner und fachmännischer Art berichtete er über die gigantischen Ausmaße dieses Flugzeuges, das in wenigen Stunden über 300 Passagiere in einen anderen Erdteil entführen kann.

Wir sagen Herrn Fleischer auf diesem Wege unseren Dank und würden uns freuen, wenn wir ihn recht bald wieder begrüßen könnten.

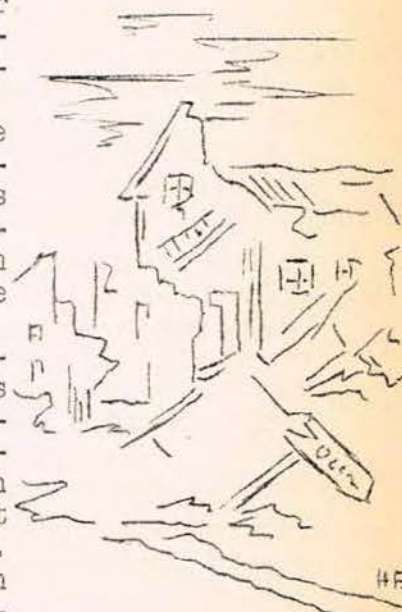
- - - - -

In Erika Dannhoff fanden wir eine Künstlerin wieder, die, einigen von uns noch von der Bühne, den meisten aber durch Funk und Fernsehen bekannt, zu einem Begriff geworden ist. Daß man als Star nicht eitel und launenhaft sein muß, bewies ihre bezaubernd natürliche Art. Wir fanden in ihr einen Menschen, der keine Voreingenommenheit kennt und gern bereit war, unser Gast zu sein. Ihre Herzlichkeit und Offenheit wirkte geradezu ansteckend.

Frau Dannhoff ist eine Schauspielerin, die mit allen Fasern ihres Herzens am Theater hängt, und diese Liebe mitsamt den reichhaltigen Erfahrungen, die sie in ihrer Künstlerlaufbahn erworben hat, auf den Nachwuchs überträgt.

Seit 5 Jahren ist Frau Dannhoff Lehrerin an der Max-Reinhardt-Schauspielschule in Berlin. In ihrer gewinnenden Art stellte sie sich der Diskussion und plauderte von ihrer abwechslungsreichen Praxis. Durch ihre Worte gewannen wir einen Eindruck von dem Freud und Leid eines Künstlerlebens.

Wir danken Herrn Frauboos, daß er uns diesen prachtvollen Menschen vorstellte; wir danken von ganzem Herzen Frau Erika Dannhoff, daß sie den Weg hierher gefunden hat und rufen ihr ein fröhliches "Auf Wiedersehen" zu!



KUNSTAUSSTELLUNG

Mehreren Durchsagen über die Rundfunkanlage, einer Veröffentlichung im 'lichtblick', Ausgabe Nr. 8/70, und weiteren Bekanntmachungen folgend, die sich an alle Insassen richteten, hatten 37 Gefangene der Anstalt um eine Teilnahme an der für die Zeit vom 8. Dezember 1970 bis zum 4. Januar 1971 stattfindenden Weihnachtsverkaufsausstellung in den Räumen des Kunstamtes Reinickendorf nachgesucht.

Das über 200 Einzelobjekte zählende künstlerische wie kunsthandwerkliche Ausstellungsangebot fand bei der aus sechs Personen bestehenden Jury vollste Zustimmung. Dieser gehörten an: Der Leiter des Kunstamtes Reinickendorf, Herr

Pienagel, der Dozent, Herr Koepfel, Herr Helmut Ziegner, der Leiter der Strafanstalt Tegel, Herr Direktor Glaubrecht, und die Leiter der Pädagogischen bzw. Sozialpädagogischen Abteilung, die Herren Schacht und Exner.

Unter besonderer Berücksichtigung der solchen Ausstellungen zugrundeliegenden Überlegungen wurden 197 Objekte, deren Gesamtwert mit 12 806.- DM angegeben wurde, von der verantwortlichen Ausstellungsleitung erfaßt und derart zusammengestellt, daß weitgehend den sozialen wie künstlerischen Gesichtspunkten Rechnung getragen werden konnte.

Eine Versicherung, von der UNIHELP abgeschlossen, garantiert den Schutz der zur Verfügung gestellten Arbeiten.

Wir werden in der Dezember-Ausgabe des 'lichtblicks' ausführlich sowohl über die organisatorischen, wie künstlerischen Gesichtspunkte dieser Darstellung Tegeler Kunstschafter berichten.

Red.-Gemeinsch.

+ + +

THEATERNACHMITTAG

Die Laienspielgruppe II, unter der fachkundigen Leitung von Herrn P. Donaubauer, lud zu einem Wiederholungsnachmittag ein.

Im ersten Stück, "Er kam pünktlich" von Heyda, wird die Tragik, in die ein junger Mann durch einen Überfall auf einen Geldbriefträger gerät, zur Tragikomik, denn er muß erfahren, daß dieses Geld für ihn bestimmt war.

Im Anschluß daran wurde mit dem Drama "Denn der Mensch stirbt nicht zweimal" von Gütt, das in Asien spielt, aber für jeden anderen Teil der Welt seine Gültigkeit hat, uns die Sinnlosigkeit eines Krieges und die entsetzlichen Konflikte, in die ein Mensch dadurch geraten kann, deutlich vor Augen geführt.

Die Leistungen der Akteure können nicht hoch genug bewertet werden, da sie sich von dem flegelhaften Benehmen einiger weniger Zuschauer nicht beeindrucken ließen.

+ + +

OFFENES MEETING DER AA

Nach einer achtmonatigen Pause trafen sich die Anonymen Alkoholiker wieder zu einem offenen Meeting mit ihren Angehörigen.

Als Gäste waren der Anstaltsleiter, der Hausleiter, ein Vollzugshelfer und ein Teil der Angehörigen der Gruppenmitglieder erschienen.

Den einzelnen Reden, im besonderen denen der Betroffenen, war immer wieder zu entnehmen, wie wichtig und vorrangig die Notwendigkeit, dem Alkohol zu entsagen, ist, um schließlich mit eigener Kraft und der Hilfe der AA-Freunde ein neues Leben ohne die 'Geißel der Menschheit' zu beginnen.

erha.

Die Betriebsreportage: WEBEREI

Dein Arbeitsplatz ?

Man konnte durchaus den Eindruck emsiger Betriebsamkeit gewinnen; dafür sorgte wenigstens der ohrenbetäubende Lärm der Webstühle und Webautomaten, die unseren "Einzug" in die Weberei untermalten. Wie bei vergangenen Besuchen anderer Betriebe ging es darum, unseren Lesern ein Bild des jeweiligen Arbeitsplatzes zu vermitteln und die Belange der Beschäftigten in unseren Berichten aufzuzeigen. Dazu müssen natürlich "beide Seiten" gehört werden; die ersten Auskünfte erhielten wir von den zwei Werkmeistern.

Beschäftigungstherapie

Wie schon gesagt, es sah so aus, als lief hier die Produktion auf vollen Touren. Jeder der insgesamt zwölf Betriebsangehörigen hatte seine Arbeit und bis auf kurzzeitige, notwendige Unterbrechungen, wie sie beim Auswechseln einer Garnspule entstehen, verwandelten die Maschinen qualitativ gute Garne in Taschentücher, Bettbezüge, Handtücher und Drilllichstoffe für den Anstaltsbedarf, den die Weberei als nahezu reiner Versorgungsbetrieb zu decken hat.

Als weiteres Produkt sahen wir noch Scheuertücher, die vorwiegend von Senatsdienststellen in Auftrag gegeben werden. Damit war aber der Katalog der Erzeugnisse auch schon erschöpft.

Wir vermißten insbesondere Aufträge aus der freien Wirtschaft; die Antwort auf eine diesbezügliche Frage erstaunte und - stimmte nachdenklich. Wir erfuhren, daß der Gefangene unter den gegenwärtigen Bedingungen nur knapp 25 % der Leistung erbringen kann, die in der freien Wirtschaft von ihm gefordert würden. Unter diesen Umständen sei die Weberei in keiner Beziehung konkurrenzfähig.

Ein weiteres Problem liegt in der Eigenart dieses Betriebes. Da in der Anstalt bekannt ist, welch ein Lärm in der Weberei herrscht und man trotz dreimonatiger Anlernzeit und einer jahrelangen Beschäftigungsdauer nicht über den üblichen Belohnungssatz von 1,20 DM täglich hinauskommt, scheuen sich viele, in diesem Betrieb zu arbeiten.

Dabei sind auch günstige Voraussetzungen vorhanden. Immerhin haben sich die Beschäftigten an die Verhältnisse (den Lärm) gewöhnt und arbeiten zum überwiegenden Teil bereits seit drei, fünf und mehr Jahren dort; in erster Linie wohl auf das gute Arbeitsklima zwischen Werkmeistern und Insassen zurückzuführen, welches von beiden Seiten übereinstimmend bestätigt wurde.

Schließlich mögen auch die relativ geringen Anforderungen an die Arbeitsleistung ein entscheidender Grund sein. Bedenkt man weiterhin, daß die kleine Beschäftigtenzahl auch eine etwas persönlichere Atmosphäre zur Folge hat, dann erscheint der Verbleib in diesem Betrieb nicht mehr so unverständlich. Natürlich wird auch geklagt; vorwiegend über die Arbeitsbelohnung, und das - wie wir meinen - mit Recht.

Ferner über die staubhaltige Luft, die, trotz "Entlüfter" und anderweitiger Feststellungen, augenfällig ist. Wer auch immer behauptet, die Weberei sei staubfrei, der kann sie nur im Eilzugtempo und mit verbundenen Augen passiert haben.

Wir nahmen uns etwas mehr Zeit. Dabei lernten wir einen Betrieb kennen, der schwerhörigen Naturen durchaus empfohlen werden kann, der aber an einem Übel krankt, - er hat sich überlebt!

Nu hört sich allens uff!!!

Ick wees nich, ick wees nich, aba ick gloobe, ick führe een Doppelleben. Wie ick daruff komme? Det is nich ganz einfach zu sajen. Aba ick will ihnen de Jeschichte mal erzähln, vielleicht vastehn se ma denn bess, denn seit een pa Tajen zweifel ick an mir selba.

Det war so. Les ick doch neulich in eene Zeitung wat davon, det de Besucha von de Radikalen, die da den eenen aus'n Knast jeholt ham un nu selba drinne sitzen, det die Besucha von die also ganz genau jefilzt wern. Aha, dachte ick bei mir, is unsre Rejierung in Schöneberch langsam wachjeworn. Lassen sich also nich mehr allet jefalln. Is ja ooch richtig so. Wo komm wa denn dahin, die halt'n sich ja ooch nich an de Jesetze, solln se bei die ruhich durchjreifen.

Aba nu kommt et, und ick vastehe de Welt nich mehr. Ick bekiecke mir imma wida in Spiegel un fraje mir, ob ick noch Egon Müller bin, oda ooch so'ne radikale Type. Wie ick daruff komme? Na, det will ick doch die ganze Zeit erklär'n!!

Da fahr ick doch vorjestan raus nach Tejel, um meene Atze zu besuch'n. Der sitzt da wida mal, weil'a seine Pfoten nich beisich behalten konnte. Also ick komme dahin und wat soll ick sajen? Wer ick an de Düre doch in Empfang jenomm und jefilzt. In de Taschen ham se ma

ooch jekieckt. Und det mir, den Egon Müller, der jeden Tach'uff de Baustelle schwer schupfern muß. Wat habe ick denn nu mit de Radikalinskis zu dun? Als ick danach frachte, meente man, det man ja alle Besucha kontrolliert, und uff'n Fluchplatz kontrolliert man doch ooch, aba da rejt sich keen Aas uff. Nu kam ick aba doch int Jrübeln, denn wie ick wees, (von meene Keule) ham ja 99% von de Knastalogen da in Tejel mit de linksuffjepschten Typen ja nischt zu dun. Und detwejen jrübel ick nu seit vorjestan rum. Und um eens bin ick ooch schon schlaua. Det is nemlich so: Uff'n Fluchplatz wees doch keen Aas, wer da mitfliejen tut; aba da in Tejel muß doch jeda det wissen von de Obrichkeit, wer da von de Möchtejernextrem' grade drinne sitzen tut.

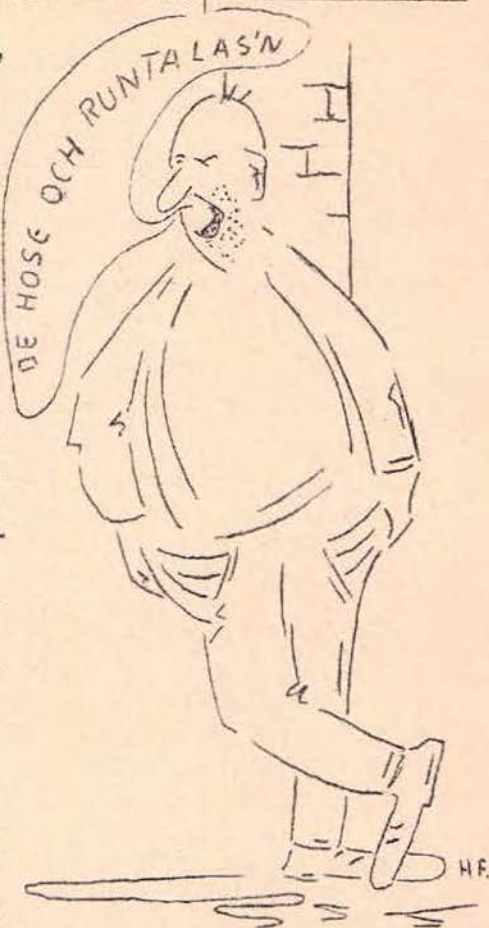
Und ick stelle mir det wenichstens so vor, det, genau wie meene Keule de Sprechscheine für mir beantrajen muß, die det doch ooch machen müssen. Und drum gloobe ick, det de Obrichkeit da doch wissen müste, wer von de Besucha nu zu wem jeht.

Soll'n se doch, wenn se glooben, Sichaheit und Ordnung uffrechtzuhalten zu müssen, de Besucha von de Möchtejerns flizen. Ick fraje mir aba imma wida, wat de andern damit zu schaffen ham???

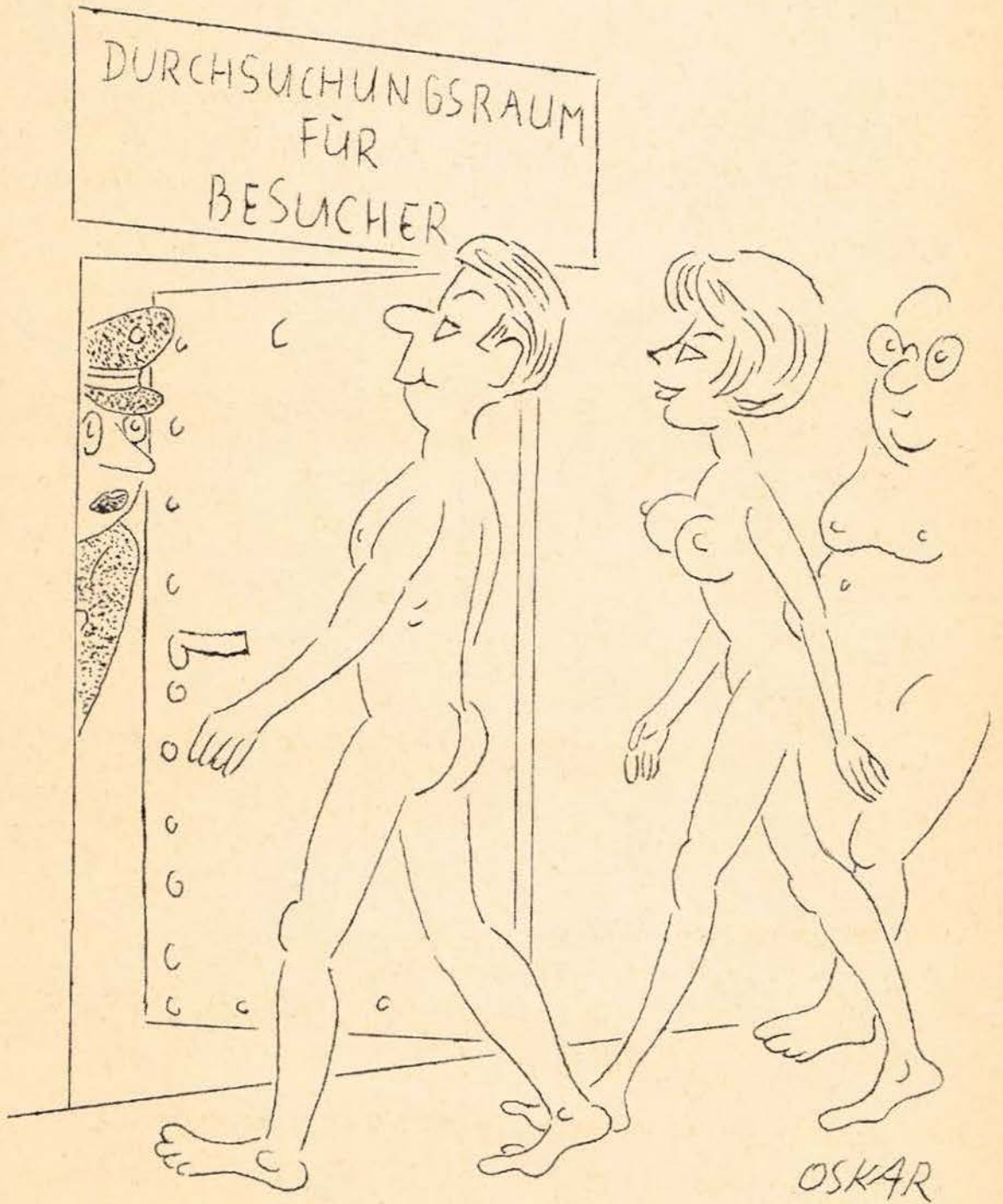
Nu kommt aba der Knalla. Schreibt ma doch meene Keule, det doch nich alle durchleuchtet wern. Vile komm ohne Kontrolle darin. Und det dollste lese ick doch heute in de Zeitung. Ick dachte, ick kann meene Oogen nich trauen. Steht doch da, det de Anwälte von de linken Typen nich jefilzt wern, de andern Anwälte aba doch.

Ick saje ja, Obrichkeit, Obrichkeit, Deine Weje sind krumm un seltsam. Icke, mit meen normalet Jehirn, kiecke da nich mehr durch.

mgt.



OHNE WORTE



DER LESER FRAGT:Die Anstaltsleitung antwortetB. K., Haus III, fragt:

Zur Beerdigung seiner Mutter wurden einem Gefangenen aus dem Haus I Handschellen angelegt, die ihm noch nicht einmal auf dem Friedhof aus Sicherheitsgründen abgenommen wurden. In der Ausgabe Nr. 10/70, Seite 25, gab die Anstaltsleitung die Antwort, warum und weshalb es so und nicht anders zu machen war. Am Freitag, dem 30.10.1970, erzwang ein Gefangener mit Waffengewalt eine Ausführung.

Diesem Gefangenen wurden laut BILD und BZ keine Handschellen angelegt. Warum in diesem Falle nicht, obwohl er als gewalttätig und als "Ausbrecherkönig" galt?

Antwort: Dem vom Fragesteller genannten Gefangenen brauchten keine Handschellen angelegt werden, weil die Kriminalpolizei zugesagt hatte, die Ausführung zu beobachten und abzusichern.

K. M., Haus III, fragt:

Besteht die Möglichkeit, einen Betrag von der Rücklage freizubekommen, um einen Maler in der freien Wirtschaft damit zu beauftragen, meine Zelle in einen menschlichen Zustand zu bringen?

Nach mehrmaligen Anfragen bei der Zentrale des Hauses III wurde mir nur immer geantwortet, daß der dort sitzende Beamte keine Farbe habe. Oder ist es doch Sache der Anstaltsleitung, auf "Staatskosten" die menschenunwürdigen Hafträume streichen zu lassen?

Würde es sich einrichten lassen, daß die Firma NECKERMANN beim monatlichen Einkauf auch Briefmarken anbietet?

Antwort: Es ist selbstverständlich Aufgabe der Anstalt, für die malerische Ausgestaltung bzw. Renovierung der Hafträume Sorge zu tragen. Die Anstaltsleitung ist darum bemüht, weitere Haushaltsmittel zu erwirken, um die Renovierung der Zellen zügiger als bisher durchführen zu können. Die malermäßige Ausgestaltung der Zellen auf Kosten der Gefangenen kann aus grundsätzlichen Erwägungen nicht zugelassen werden.

Die Firma NECKERMANN führt in ihrem Warensortiment keine Briefmarken. Überdies ist sie von der Post nicht zum Verkauf von Briefmarken autorisiert.

L. B., Haus I, fragt:

Ich bestellte mir bei einer Privatfirma Furnierhölzer, deren Kauf mir genehmigt wurde. Damit die Lieferung nicht zurückgewiesen wird, schrieb ich einen erklärenden Vormelder an die Zentrale.

Die Annahme wurde trotzdem verweigert, weil niemand etwas wußte. Bei Nachforschungen wurde der Vormelder auf der Poststelle gefunden.

Kann man nicht in Zukunft bessere Regelungen schaffen, um Wiederholungen zu vermeiden?

Antwort: Nach meinen Feststellungen ist dem Fragesteller neben seinem Einkauf bei der von der Anstalt vorgesehenen Firma, mit deren Lieferung er nicht zufrieden war, ausnahmsweise ein weiterer Einkauf bei einer anderen Firma gestattet worden. Unglücklicherweise erfolgte die Lieferung dieser Firma an ei-

einem Sonnabend Nachmittag, also außerhalb der allgemeinen Geschäftszeit, so daß sie von der hierüber nicht informierten Pforte zurückgewiesen wurde. Inzwischen ist der Besteller jedoch durch den ev. Fürsorger, Herrn Bauer, der die Lieferung abholte, in den Besitz der Furnierhölzer gelangt. Da es sich um einen Einzelfall handelt, - die Lieferungen werden sonst normalerweise per Post übersandt und vom Briefamt angenommen - bedarf es keiner Neuregelung.

H.-D. R., Haus II, fragt:

Im Zuge der Resozialisierung soll die Briefkontrolle auf ein Minimum beschränkt werden. Könnte nicht schon heute dahingehend entschieden werden, daß man zumindest Briefe an Gerichte im verschlossenen Kuvert und ohne Zensur absenden darf?

Als Bewohner des Verwahrauses II muß ich mir jeden Abend zwischen 22.00 und 23.00 Uhr die lautstarken Verabschiedungen einzelner Beamten von ihren Kollegen und das nicht minder "leise" Türschließen anhören.

Könnte man nicht die Umkleideräume der Beamten in andere Räumlichkeiten verlegen, damit die Nachtruhe nicht von einzelnen Beamten gestört werden kann?

Antwort: Nach den z. Zt. geltenden Bestimmungen, nach denen lediglich der Schriftverkehr eines Gefangenen mit seinem Verteidiger und mit Angehörigen von Volksvertretungen nicht überwacht wird, läßt sich die vom Fragesteller vorgeschlagene Regelung noch nicht durchführen.

Es ist beabsichtigt, die Umkleideräume für die Bediensteten in dem freigewordenen ehem. Werkstattgebäude des Verwahrauses III unterzubringen.

W. H., Haus III, fragt:

Entspricht es den gesundheitlichen Vorschriften, wenn am 30. 10. 1970 die Fleischausgabe der Mittagskost an die Kalfaktoren gegen 11.00 Uhr vorgenommen wurde und daß die Fleischportionen dann in offenen Behältern bis 13.00 Uhr auf den Stationen herumstanden, dadurch völlig auskühlten und einstaubten? Hat ein Gefangener kein Recht auf warme und staubfreie Fleischrationen?

Herr Anstaltsleiter, sind Sie der Meinung, daß es in Ihrer Anstalt nur eine Gruppe von Gefangenen gibt, die das Privileg besitzt, Sie als Gast in ihren Gruppentreffen zu haben?

Ich meine damit die AA-Gruppe im Haus III, bei deren Angehörigenmeetings Sie in diesem Jahr schon zwei Sonntagnachmittage zu Gast waren.

Meinen Sie nicht auch, daß es in Ihrer Anstalt noch einen Großteil Gefangener mehr gibt, die mit Sicherheit die gleichen, wenn nicht sogar größere Probleme haben und die sich auch intensiver Gruppenarbeit betätigen, nur nicht das "Glück" hatten, "Alkoholiker" zu sein?

Wenn ich das Wort Alkoholiker besonders hervorhebe, dann mit dem Gedanken, daß wohl nicht alle Gruppenbeteiligten, die derartige Vergünstigungen genießen, echte Alkoholiker waren. Ich selbst bin ein Befürworter derartiger Meetings mit Angehörigen, jedoch drängt sich mir die Frage auf, ob nicht auch andere Gefangene solche Gelegenheiten bekommen sollten?

Wer sitzt nicht gerne einmal mit seinen Angehörigen zwanglos einen ganzen Nachmittag bei Kaffee und Kuchen?

Bedenkt man dann noch die Art der Durchführung solcher Meetings, dann kann man schon von einer sehr intensiven Provokation der nichtbeteiligten Gefangenen sprechen, denen derartige Treffen ja nicht verborgen bleiben.

Überdenken Sie bitte einmal die Möglichkeit, auch für andere Gefangenengruppen ähnliche Treffen einzurichten und prüfen Sie doch bitte die Möglichkeit, ob Sie nicht auch in gewissen Zeitabständen Besuche bei anderen Gruppen in Ihrer Anstalt machen können.

Antwort: Die verzögerte Essensausgabe am 30.10.1970 war darauf zurückzuführen, daß es einem Gefangenen im Verwahrhaus III gelungen war, in den Besitz einer Pistole zu gelangen und damit einen Kriminalbeamten und Anstaltsbedienstete zu bedrohen. Sie war aus Sicherheitsgründen erforderlich und für die an der Essensausgabe beteiligten Bediensteten nicht vorhersehbar.

Es ist zwar zutreffend, daß der Anstaltsleiter in diesem Jahr zweimal Gast bei der AA-Gruppe im Verwahrhaus III war. Dennoch kann keine Rede davon sein, daß er sich gleichermaßen nicht auch um andere Gruppen gekümmert hat. Ich erinnere in diesem Zusammenhang an die Angehörigen der sozialtherapeutischen Abteilung, die Sportgruppe und die Redaktion des Lichtblicks. Dem Fragesteller gebe ich überdies zu bedenken, daß in einem modernen auf Resozialisierung abgestellten Individualvollzug häufig im Hinblick auf persönliche und sachliche Unterschiede differenziert werden muß. Derartige Unterscheidungen als ungerechtfertigte Bevorzugungen einzelner Gruppen oder Gefangenen zu bezeichnen, wäre einer effektiven Vollzugsarbeit abträglich. Unabhängig hiervon wird der Anstaltsleiter selbstverständlich bereit sein, sich künftig nach Möglichkeit auch anderen Gruppen zu widmen.

Insassen aller Häuser fragen:

Die Urlaubsregelung besagt, daß Urlaub nur gewährt werden kann, wenn u.a. die Reststrafzeit zwei Jahre nicht übersteigt. Kann ein Selbststeller, bei dem erwiesenermaßen keine Fluchtgefahr besteht, trotz einer zwei Jahre übersteigenden Reststrafzeit Urlaub gewährt werden?

Antwort: Die in der Urlaubsanordnung genannte Reststrafzeit von 2 Jahren ist eine unabdingbare und für den Anstaltsleiter zwingende Voraussetzung für die Urlaubsgewährung. Demzufolge kann Gefangenen mit einem längeren Strafrest, auch wenn sie ihrer Persönlichkeit nach nicht fluchtverdächtig sind, kein Regelurlaub gewährt werden.

B. K., Haus III, fragt:

Bei der monatlichen Ausgabe der Einkaufsscheine wird oftmals festgestellt, daß Differenzen zwischen der errechneten und dem dann tatsächlich dort verzeichneten Hausgeld bestehen. Nach Auskunft des Werkbeamten der Firma OSRAM gibt die Zahlstelle keine Auskunft über Fehlbeträge unter 1,--DM. Warum eigentlich nicht?

Der Insasse muß bei der geringen Arbeitsbelohnung mit jedem Pfennig rechnen!

Antwort: Die vom Fragesteller erlangten Informationen sind unzutreffend. Wie mir der Leiter der Zahlstelle versichert hat, werden auch Auskünfte über Fehlbeträge unter 1,--DM erteilt.

DISKUSSIONEN * DISKUSSIONEN * DISKUSSIONEN * DISKUSSIONEN * DISKUSSIONEN

HERTHA-TRAINER KRONSBEIN ZU GAST IN TEGEL

Nachdem sich das 'Haus der Kirche' in die Vollzugsgestaltung der Strafanstalt Tegel integriert hat, realisierte es einen Teil seiner großzügigen Versprechen: Es lud die Fußball-Bundesligamannschaft von Hertha BSC zu einer Diskussion ein, die dann auch am 8. November 1970 in der nüchternen, fast kalten Atmosphäre des Kultursaals der Anstalt stattfand.

Hauptperson in diesem 'Frage-und-Antwort-Spiel' war der Trainer, Herr Kronsbein. Während er versuchte, die Fragen aus den Reihen der ca. 200 zugelassenen Fußballinteressierten zu beantworten, hielten sich die Vertreter der Mannschaft, die Spieler Brungs, Weber und Witt, etwas zurück, nicht zuletzt deswegen, weil meist Trainer Kronsbein der Befragte war.

Die Fragen wurden in rascher Folge gestellt, und so hüpfte das Gespräch (der Begriff Diskussion wäre verfehlt) oberflächlich von

Thema zu Thema.

Herr Kronsbein zeigte sich jeder Situation gewachsen und antwortete sachlich und verständlich. Mehrmals auch mit einem Scherz, als die Fragen des 'sachkundigen' Publikums hellseherische Fähigkeiten verlangten.

Des öfteren mußte er darauf hinweisen, daß jedes Spiel, trotz intensiven Trainings und des technischen Könnens der einzelnen Spieler, letztlich auch einer gehörigen Portion Glücks bedarf; man hüte sich deshalb vor Prognosen!

Eine Prognose war leider nicht mißverständlich. Bedauerlich, weil unangenehm an "grundsätzliche Erwägungen" erinnert, empfand man das "prinzipielle" NEIN auf die Frage, ob irgendwann einmal ein Trainingsspiel in Tegel durchgeführt werden könne.

Damit endete ein den Erwartungen nicht ganz gerecht werdender Besuch, von dem sich so mancher - aufgrund der großen Propaganda - mehr versprochen hatte. Nun, das kann nicht zu Lasten der Gäste gehen. Daher ein "Dankeschön" an sie und - wie versprochen - auf ein Wiedersehen (wenn Tegel hinter uns liegt) - im Olympiastadion.

re.

+ + +

SPD-ABGEORDNETE STELLTE SICH VOR

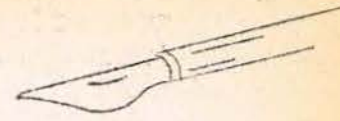
Frau Ursula Heinrich, SPD-Bezirksverordnete in Reinickendorf, die für die im Frühjahr stattfindenden Wahlen zum Berliner Abgeordnetenhaus kandidiert und zu deren Wahlkreis auch das Areal der Strafanstalt Tegel gehört, sprach und diskutierte als einer der vielen Gäste innerhalb des umfangreichen Programms der Arbeitsgemeinschaft 'Politische Bildung' über ihre ehrenamtliche Arbeit in einer Vielzahl von Gremien, Ausschüssen und der Partei, die eines nicht unerheblichen Zeitaufwandes bedarf - und fordert!

Durch ihre frühere Bestallung als Jugendschöffin nur am Rande mit den kriminal- und sozialpolitischen Problemen konfrontiert, gilt ihr Interesse in verstärktem Maße den Menschen, die zu der großen Gruppe der Sozialgeschädigten und Hilfesuchenden gehören.

Als Kreisvorsitzende im Bezirk Reinickendorf und Landesvorstandsmitglied der Arbeiterwohlfahrt, besitzt sie fundamentierte Sachkenntnis in allen damit zusammenhängenden Fragen, war aber trotzdem ehrlich genug, um zuzugeben, daß für sie der Strafvollzug ein völlig neues Metier darstellt und sie in erster Linie als Lernende nach Tegel gekommen sei.

Glaubwürdig versicherte sie, daß dies nicht der letzte Besuch in der hiesigen Strafanstalt war.

jw.

Mus wird geschrieben.. 

EIGENINITIATIVE HILFT

Diese Meinung vertritt Herr Lothar Löffler, Mitglied des Deutschen Bundestages, wenn es um Reformen im Strafvollzug geht. Einem Teil unserer Leser noch von seinem Besuch Tegels in Erinnerung, sandte er uns folgenden Brief:

Sehr geehrte Herren!

Über Ihren Brief...und das beige-fügte Exemplar Ihrer Zeitung habe ich mich aufrichtig gefreut.

Diese Zeitung, in der nach dem Willen der Herausgeber jeder zu Worte kommen kann und soll, ist ein sehr eindrucksvolles Beispiel dafür, wie stark die Betroffenen selbst durch ihre Eigeninitiative staatliche oder private Resozialisierungsmaßnahmen unterstützen können.

Ich bin überzeugt, daß die Arbeit an der Reform des Strafvollzuges eine gewisse Beschleunigung erföhre, wenn sich überall ein so hohes Maß an Mitarbeitsbereitschaft zeigte, wie es tatsächlich der Arbeit an Ihrer Zeitung zugrundegelegt werden kann.

Es muß unser aller Bestreben sein, die Menschen, welche selbst an dieser Zeitung mitwirken und für die sie geschrieben wird, vorbehaltlos und ganz wieder für unsere Gemeinschaft zurückzugewinnen. Dies ist tatsächlich eine Aufgabe, welche die gesamte menschliche Gemeinschaft angeht und bei deren oft schwieriger Lösung der einzelne Betroffene nicht mehr allein gelassen werden soll. Solche Initiativen, wie Sie sie zeigen, sind ein wertvolles Hilfsmittel dabei.

Mit freundlichen Grüßen
und mit den besten Wünschen

Ihr
Lothar Löffler

+++

EINE LANZE FÜR DEN DGB...

... bricht die Schreiberin der nachfolgenden Zeilen:

Sehr geehrte Herren!

Durch einen Zufall habe ich vom Bewährungshelfer des hiesigen Kreises die Septemerausgabe Ihrer Zeitung erhalten. Die Berichte und Meinungen sind für mich und meinen Beruf interessant und aufschlußreich, so daß ich Sie bitte, mir doch jeden Monat einige Exemplare zuzusenden...

Außerdem möchte ich einmal zu einem Artikel Stellung nehmen, mit dem ich mich nicht ganz einverstanden erklären kann.

In dem Bericht "Resozialisierung" wird zum Schluß geschrieben, daß man auf die Reaktion der Gewerkschaften gespannt sein könne, da sich die Arbeitnehmer-Organisationen bisher abwartend verhalten hätten, Ausnahme sei die DAG.

Hierzu nehme ich als Beispiel ein Flugblatt, das vom DEUTSCHEN GEWERKSCHAFTSBUND zusammen mit dem Justizminister des Landes NRW herausgegeben und auch vom DGB verteilt wurde. Ein Exemplar füge ich als Anlage bei.

Ob dies der einzige Beitrag des DGB war, ist mir leider nicht bekannt, da ich noch nicht sehr lange hier beschäftigt bin. Auf jeden Fall wares doch ein Schritt, wenn auch ein sehr kleiner, auf dem Wege dazu, die Öffentlichkeit auf die Schwierigkeiten der Wiedereingliederung von gestrauchelten Menschen in die Gemeinschaft aufmerksam zu machen.

Ich hoffe, daß ich mit meinen Ausführungen den DGB ein kleines bißchen entlasten konnte, denn letzten Endes soll es ja nicht heißen, daß die Gewerkschaften über alles hinwegschlafen...

Mit freundlichen Grüßen
Ingrid B. Boller, Siegen

Anm. d. Red.: Wir haben das über-sandte Flugblatt aufmerksam studiert und in der Tat begrüßenswerte Gedanken darin gefunden. Insofern müssen wir der

Schreiberin recht geben. Allerdings auch darin, daß es nur einen sehr kleinen Schritt darstellt. Wir sind nach wie vor der Meinung, daß der DGB den Katalog seiner Möglichkeiten, unsere Anliegen zu unterstützen, längst noch nicht ausgeschöpft hat. Außerdem bieten sich Themen wie Arbeitsentlohnung und Sozialversicherung für Strafgefangene nicht erst seit heute an.

+++

VORURTEILE ABBAUEN

Diesem Zweck sollen Diskussionen mit Personal- und Betriebsräten großer Firmen dienen, die wir anlässlich eines Gesprächs mit Herrn Strauß (DAG-Landesverband Berlin) anregten. Wir erhielten von ihm diese Nachricht:

Ich beziehe mich auf die mit Ihnen ...geführte Unterredung sowie auf Ihre Schreiben... und teile Ihnen mit, daß sich der Vorsitzende des Personalrats der Berliner Wasserwerke bereit erklärt hat, mit dem Redaktionskomitee zu diskutieren. Zur Zeit bin ich bemüht, auch noch den Personalchef der Berliner Wasserwerke für eine Aussprache in Ihrem Kreis zu gewinnen. Sobald ich die Termine fest vereinbart habe, werde ich mich entweder bei Ihnen oder bei Herrn Exner melden...

Mit freundlichen Grüßen

(Strauß)

+++

VON KNAST ZU KNAST

Sind es die gleichen Probleme, die man in anderen Strafanstalten hat? Oder sind sie sogar größer? Urteilen Sie selbst, beim Lesen der nachfolgenden Zuschriften:

Eberhard D., Butzbach:

...Hier ist alles nur Fassade für den Besucher, der durch die Anstalt geführt wird, egal, was man nimmt. Seien es die Unterrichte, die Arbeitsräume oder der Fernsehraum; aber daß der Einzelne im Jahr nur dreimal Fernsehen hat, wird keinem Besucher gesagt...

+++

Reinhold-H. Qu., Bielefeld:

.... Justitia ist hier noch eine

äußerst empfindliche "ältere Dame",... Der bisher alles im Dunklen haltende Schleier wird "fädenweise abgespult". Nachdem ich einige dieser "hochbrisanten DIN-A-4-Bomben" studiert habe, gibt's nur eines: Drückt nicht 2 500 sondern 2502 Lichtblicke. Damit uns hier auch endlich ein Licht aufgeht!...

+++

Michael H.C. Ro., Bonn:

Sehr geehrte Redaktion! Bevor ich wieder den Ku-Damm be-loopen kann, werd' ich noch mal zu Euch müssen. Zur Zeit bin ich hier in der JVA-Bonn und passe auf, daß die Bonner Regierung nicht zu viel Mist baut...

+++

Werner Sch., Hamburg-Fuhlsbüttel:

Sehr aufmerksam las ich in der Ausgabe 9/70 Eure Sportseiten. Aus diesem Grunde ging mit gleicher Post das Heft "Unsere Handballpost" an Eure Redaktionsgemeinschaft. Um Euch einen Eindruck von unserem HFC zu geben, bat ich, ...einige Auszüge zu veröffentlichen... Darf man fragen, ob Eure Handballelf schon einem Verband angehört...?

Anm. d. Red.: Leider können wir erst in der nächsten Ausgabe dem Wunsche unseres Lesers nachkommen. Wir bitten um Verständnis. Platzmangel!

+++

Dieter E., Hamburg-Fuhlsbüttel:

... Die "Hauszeitung" der Anstalt wird von dem Lehrer, Herrn Drost, in eigener Initiative hergestellt. Sie ist bisher nur eine Erweiterung des Schwarzen Brettes. Hier steckt noch alles in den Babyschuhen...

+++

AUS DEN "EIGENEN VIER MAUERN"

..... Der Artikel "Aktionsgemeinschaft" (10/70) hat mir sehr gut gefallen. Es ist sehr gut, daß Ihr die Knastolögen angesprochen habt. Die meisten können nur fordern, aber nichts geben. Wenn wir alle an uns arbeiten würden, um wieder

in die Gesellschaft aufgenommen zu werden, so hätten wir viel erreicht.... Ich habe mich mit verschiedenen Kumpels unterhalten und vorgeschlagen, an uns zu arbeiten. Ich habe es schnell wieder sein gelassen, denn viele haben gesagt: "Was willst du denn, du alter Klingler, Treter, Trommler usw."... Man ist dann von den anderen ausgeschlossen. Ich versuche es und versuche auch, jeden anständig und höflich wie einen Menschen anzusprechen. Ich bin ein "Baulude" gewesen (Betonbauer), und die Verständigung auf dem Bau ist bestimmt rau. Ich kann nur sagen, es ist trotzdem gar nicht so schwer. Nur der Wille muß da sein...

Peter L., Haus II

+++

ZUR DISKUSSION GESTELLT

So hieß es in Ausgabe 10/70 an gleicher Stelle. Das genannte Thema: die Kurzschlußhandlung eines Urlaubers, fand nur ein sehr geringes Echo. Lediglich e i n e Z-s-c-r-i-f-t erreichte uns und das bei einer Frage, die für manchen von uns vielleicht morgen schon akut sein kann. Wir danken diesem einen Leser besonders; immerhin hat er sich Gedanken gemacht, sich mit dem Problem eines anderen beschäftigt. Sollte das nicht nachahmenswert sein?

Nachstehend seine Meinung:

Es ist anzunehmen, daß viele von uns, gerade von uns vielleicht, in dieser Situation genauso gehandelt hätten wie L.D.

Diese Reaktion finde ich nur zu natürlich. Andererseits kann man es den Leuten nicht verübeln, die für die Genehmigung des Urlaubs zuständig sind, wenn sie einen solchen Fall nicht wiederholt haben wollen.

Sie lehnen den Urlaub also ab. Jetzt hat sich aber die ganze Angelegenheit gelegt und beruhigt. Ich würde sagen, daß die Leute, die für die Genehmigung zuständig sind, sich L.D.'s Frau vorladen und es so, eben außer der schriftlichen Zusage von ihr, auf einer persönlichen Basis regeln, ob alles in Ordnung ist.

Ich meine, daß daraus doch viel mehr zu ersehen ist, als wenn nur in die Akten geschaut wird. Würde dem Ausschuß eine Zusage oder eben eine Absage nicht viel leichter fallen?

Peter Sp., Haus II

+++

THEMA DES MONATS

Trotz des zahlenmäßig schlechten Ergebnisses wollen wir weiterhin versuchen, die gedankliche "Trägheit" unserer Leser aus dem Gleichgewicht zu bringen. Dafür wählten wir folgende Zuschrift aus:

Es wird sehr viel über unfreundliche und unverständliche Beamte gewettert, doch wird mir jeder bestätigen müssen, daß es auch viele andere gibt, die den anderen achten wie sich selbst. So kann ich ein hervorragendes Beispiel berichten:

Am 29. 10. fand im Lazarett eine Durchsuchung statt... So wurde unter anderem (mein) Kopfhörer auch eingezogen, da ich ihn angeblich zerstört hatte... (Ich) weigerte mich, die Verlustmeldung von 32 Mark zu unterschreiben. Daraufhin sollte die Angelegenheit zur nächsthöheren Stelle geleitet werden. Da schaltete sich jedoch der Hausvater (Herr Grothe) ein und sagte: "Nein, der (N.N.) macht so etwas nicht mit Absicht", und lief von Stelle zu Stelle, um es aufzuhalten. Nun, er schaffte es... Auf diesem Wege, Meister Grothe, nochmals meinen besten Dank für dieses beispielhafte Verhalten!

Hinr. O. Be., Laz.

+++

Anm. d. Red.:

Dieser Leserbrief hebt sich erfreulicherweise von den üblichen Zuschriften ab. Man macht es sich zu leicht, wenn man nur negative Kritik übt.

Haben Sie noch nie etwas Ähnliches erlebt, hat sich niemals ein Beamter für Sie eingesetzt? Schreiben Sie uns, wenn Ihnen ein Beamter als Mensch begegnet ist und sich beispielhaft verhalten hat.

+++

SPORT

Erstmalig in der Strafvollzugsgeschichte wurden zwei Experimente begonnen und abgeschlossen, die aus dem Rahmen üblichen Sportgeschehens in einer Strafanstalt herausragten und die gleichzeitig die gute Zusammenarbeit zwischen der Strafanstalt Tegel und der Landessportdirektion Berlin dokumentieren.

Das Sportabzeichen

Hier die Vorgeschichte: Bereits im Frühjahr begannen die ersten Kontakt-Gespräche; zunächst auf zwei getrennten 'Ebenen'. Waren doch vorerst einmal die technischen und organisatorischen Belange zu klären und bessere Voraussetzungen als vor Jahren in Plötzensee zu schaffen.

Dort bot sich den Insassen zwar auch die Möglichkeit, die vom Deutschen Sportbund zur Erlangung des Sportabzeichens vorgeschriebenen Pflichtübungen zu absolvieren; allerdings mit einer Einschränkung: dem Schwimmen. Das mußten die Betroffenen nach der Entlassung selbständig nachholen. Infolgedessen kamen nur diejenigen in Frage, die eine relativ kurze Reststrafe zu verbüßen hatten.

Waren die Schwierigkeiten im Jugendvollzug verhältnismäßig leicht zu beheben, mußte man bei gleichem Vorhaben in Tegel sowohl in der Planung, wie letztlich auch in der Durchführung wesentlich andere Wege gehen.

Nachdem der Anstaltsleiter, Herr Ltd. Reg.-Direktor Glaubrecht, durch die ihm vorgebrachten Argumente überzeugt, seine sofortige Zustimmung gab und jede Unterstützung bei der Realisierung dieses Projektes zusagte, galt es, sich des Interesses und der Bereitschaft seitens der verantwortlichen Stellen des Sportbundes zu versichern.

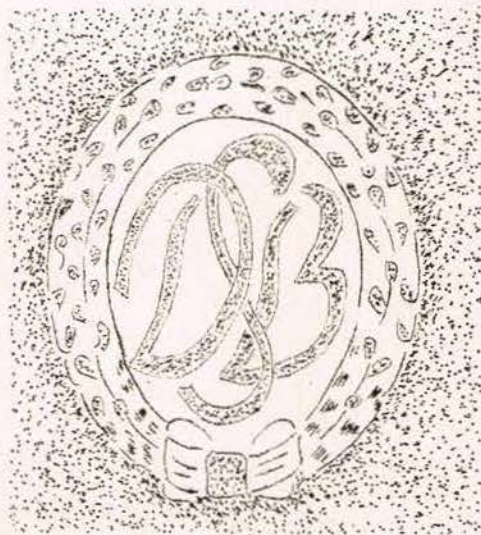
In der Person Manfred von Richthofens, seines Zeichens Landessportdirektor beim Landesverband Berlin des Deutschen Sportbundes, fand man einen Mann, der ohne Zögern und lange Diskussion über das Für und eventuelle Wider sich in dieser Sache engagierte.

Zwischen beiden Herren wurden beim diesjährigen Sportfest die noch offenen Fragen besprochen und dann 'grünes Licht' gegeben.

Dem Leiter der Sportgruppen war und blieb es vorbehalten, die erste Gruppe der Teilnehmer, neun an der Zahl, auszuwählen und zu bestimmen.

Und daran wird sich auch zukünftig nichts ändern, will man dem besonderen Charakter dieser sportlichen Auszeichnung Rechnung tragen.

Wenn an dieser Stelle Herrn Henning Dank und Anerkennung für seine Bemühungen gesagt wird, dann kommt das nicht von ungefähr.



Der Verfasser, einer von zwei 'alten Männern', die bei einer Übung versagten und damit 'auf der Strecke' blieben, kann aus eigener Erfahrung bestätigen, wie immer wieder versucht wurde, die Resignierenden zu 'bearbeiten' und zu neuen Taten anzuspornen. Daß es, siehe oben, in zwei Fällen nicht gelang, daran trägt er keine Schuld. Zwei des betroffenen Kreises konnten deshalb nicht abschließen, weil sie zwischenzeitlich in andere Berliner Anstalten verlegt wurden.

Es soll nicht darüber resümiert werden, in welchem Verhältnis die erbrachten Leistungen zu den angegebenen Mindestanforderungen standen.

Das, was in der verhältnismäßig kurzen zur Verfügung stehenden Zeit und bei den geringen Möglich-

keiten, innerhalb der einzelnen Abteilungen Ersatzübungen durchzuführen, zumindest von den erfolgreichen fünf Absolventen geleistet wurde, wiegt um so schwerer, wenn man die Umweltbedingungen einer Strafanstalt mit all ihren Belastungen berücksichtigt.

Den Insassen: Edgar H., Manfred Kl., Peter Fi., Erich U. und Dieter F.

deshalb Glückwunsch und denen, die durch ihre progressive Einstellung und dem bedingungslosen Engagement schließlich zum Gelingen beitrugen, ein 'Danke schön'!

Trimm-Dich

Wie bereits in unserer Mai-Ausgabe berichtet, führte und führt der Deutsche Sportbund eine großangelegte Aktion unter dem Motto:

'Trimm Dich'

durch, an der sich alle Bevölkerungsschichten beteiligen können.

Es wird behauptet, die Berliner seien 'helle'. Nicht in allen Lebenslagen mag dieser Ausspruch seine Gültigkeit haben, in diesem Falle aber, und auch für den Vollzug, trifft er zu. Was in keiner anderen deutschen Strafanstalt möglich war, wurde in Tegel realisiert. Ein Verdienst, der zu gleichen Teilen den Organisatoren innerhalb der Anstalt und den Verantwortlichen im Landesverband Berlin des DSB gebührt.



Daß sich diese Aktion letztlich nur auf das Haus III konzentrierte, lag weniger an der Sportleitung, als vielmehr an den Insassen der anderen Verwahrbereiche selbst, die sich anfangs nur zögernd meldeten und erst dann 'wach' wurden, als kaum noch die Möglichkeit bestand, sämtliche 100 Übungsforderungen zu erfüllen.

Von den ursprünglich 80 Insassen, die zu Beginn spontan ihre Bereit-

schaft zur Teilnahme bekundeten, erreichten 45 das 'Ziel'. Verlegungen, Entlassungen, widrige Umstände und andere Gründe mehr: das alles zusammen ergab die hohe 'Ausfallquote'.

Eines aber steht fest: diese 45 Mann sind wahrscheinlich die einzigen, die vom Anfang bis zum Ende völlig korrekt Pünktchen für Pünktchen sportlich erarbeiteten und keinen Einfluß auf die Eintragungen ausüben konnten.

Sie haben sich die Urkunde und die dazugehörige Anstecknadel ehrlich verdient.

Vielleicht ist das positive Ergebnis gleichzeitig Ansporn für alle Sportler, sich im nächsten Jahr in größerer Zahl zu beteiligen.

Feierstunde

Die Sportler - eine große Familie

Diese Feststellung zog sich wie ein roter Faden durch die eindrucksvolle Ansprache, mit der Herr Exner, Leiter der Sozialpädagogischen Abteilung und damit zuständig für den gesamten Sportbetrieb innerhalb der Anstalt, eine bewußt schlicht gehaltene Feierstunde eröffnete.

Anlaß war der bereits mehrfach erwähnte Abschluß zweier für den Vollzug bedeutsamer Geschehen: Der Verleihung des Deutschen Sportabzeichens an fünf Inhaftierte sowie die Aushändigung der im Rahmen der Aktion TRIMM DICH erworbenen Urkunden und Anstecknadeln an 45 Insassen.

Der Erstmaligkeit dieses Ereignisses entsprechend, hatten es sich die verantwortlichen Persönlichkeiten der Anstalt nicht nehmen lassen, die Bedeutung dieses Aktes durch ihr Erscheinen zu unterstreichen.

Als außeranstaaltliche Gäste waren zugegen:

Herr Manfred von Richthofen,
Landessportdirektor beim Landesverband Berlin des Deutschen Sportbundes, der die Verleihung vornahm.

In einigen erklärenden Worten wies er auf die vom Deutschen Sportbund mit der Aktion TRIMM DICH verbundenen Erwartungen hin, die Körperertüchtigung als ein Mittel zur Vermeidung heute üblicher Wohlstandskrankheiten zu sehen.

"Der besondere Charakter des Deutschen Sportabzeichens dokumentiert sich in der Tatsache, daß es vom Bundespräsidenten als Orden der Bundesrepublik anerkannt wird und damit unter das Ordensgesetz fällt", so Manfred von Richthofen.

Herr Grundschock,
Jugendsekretär des Deutschen Turnerbundes, der außerdem die Schüler- und Jugendriege der Stadt Berlin trainiert.

Unter seiner Leitung wurde den Zuschauern ein turnerisches Kurzprogramm seiner Schützlinge dargeboten, auf das wir später noch genauer eingehen werden.

Herr Schwanke,
gern gesehener Gast in Tegel und uns allen von einer Reihe sportlicher Begegnungen bekannt, erschien in seiner Eigenschaft als 1. Vorsitzender des VfL Tegel.

Nach Beendigung der einzelnen Ansprachen und dem Verleihungszeremoniell, begannen unsere jungen Gäste Ausschnitte aus ihrem turnerischen Programm zu zeigen. An den olympischen Geräten, Seitpferd, Ringe, Pferdsprung, Barren sowie im Bodenturnen, wickelte sich eine Demonstration turnerischen Könnens ab, von der wohl alle Anwesenden beeindruckt waren. Das war nicht

verwunderlich, da sich immerhin Berliner und deutsche Jugendmeister unter ihnen befanden. Unbestrittener Publikumsliebbling war aber ohne Zweifel der 'Benjamin', Roger Lichy. Welche Ruhe man bereits mit 10 Jahren ausstrahlen kann, führte er mit Perfektion vor. Verständlicherweise galt der größte Teil des Beifalls ihm, muß aber auch seinen Kameraden zustehen.

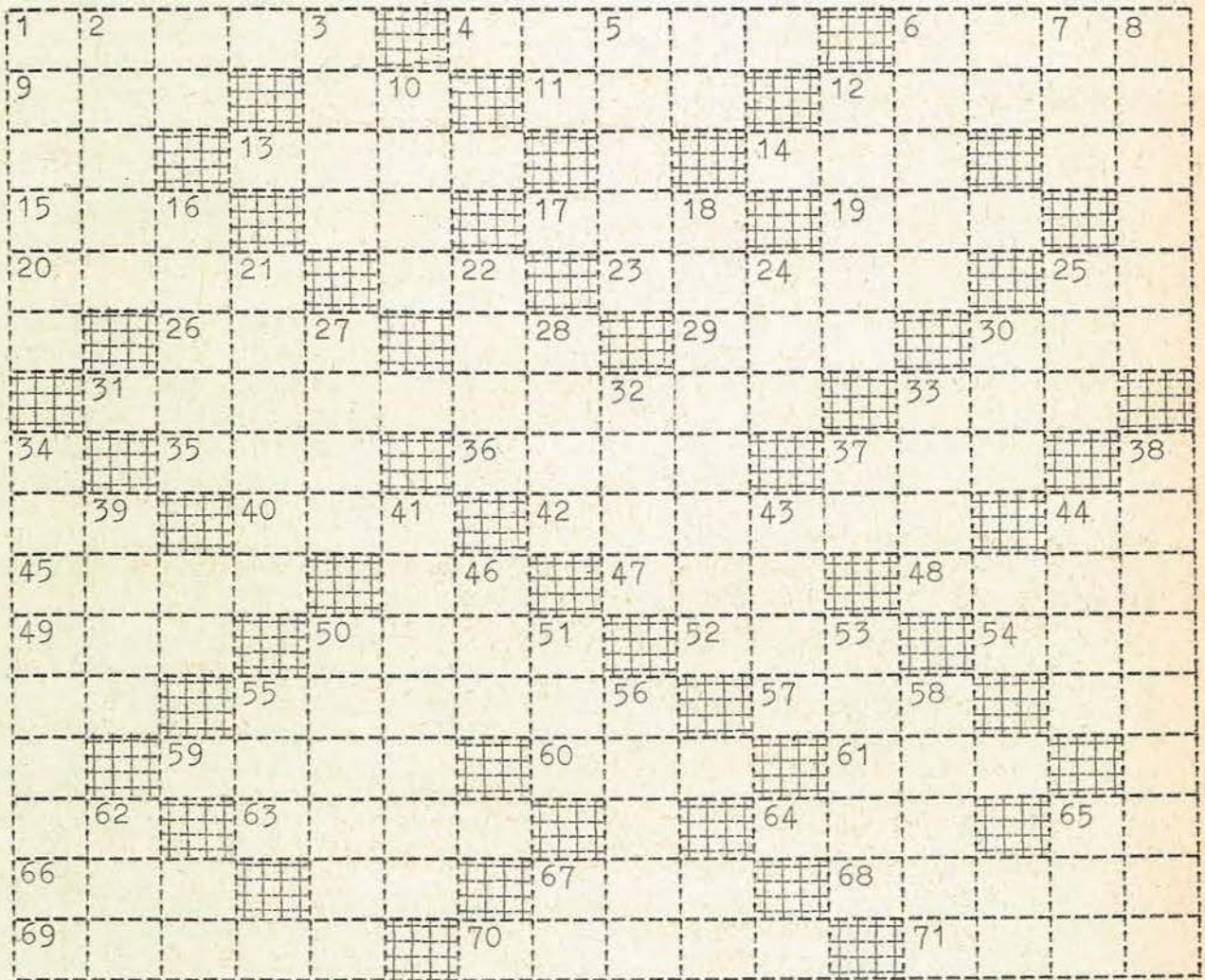
Mit dem Versprechen, gerne wiederzukommen, verabschiedete sich die junge Truppe.

Vielleicht im nächsten Jahr, - wenn es wieder heißt: TRIMM DICH!

wr./jw.

Kreuzworträtsel

WAAGRECHT: 1 verabscheuen 4 alter Mann 6 Neger 9 lat.: Sonne 11 engl. Adelstitel 12 ital. Universitätsstadt 13 kleinstes Teilchen 14 lat.: Drehpunkt 15 hin und ... 17 Gebirgseinschnitt 19 Gewässer 20 altorient. Staat 23 lat.: Mutter 26 russ. Fluß 29 Adelsprädikat 30 ... und fern 31 Landschaft in Spanien 33 alkohol. Getränk 35 nord. Göttin 36 Stadt am Rhein 37 Tonart 40 Ferment 42 Nähutensilien 45 Festkleidung 47 Warthe-Zufluß 48 Würzkraut 49 ind. Politiker + 1925 50 Schriftgrad 52 norweg. Schriftsteller 54 Handlung 55 Rabenvogel 57 griech. Buchstabe 59 Haarpfleegerät 60 Gebirgsnische 61 schlimm, böse 63 Märchen 64 lat.: ich 66 nord. Haustier 67 Sinnesorgan 68 organ. Verbindung 69 Zunft 70 Teufel 71 einzelliges Lebewesen.



SENKRECHT: 1 Laubbäume 2 lat.: Bergkuppe 3 Musikzeichen 5 Schwiegersohn 6 Handwerker 7 Kopfschutz 8 kurze Narkose 10 irr 12 Stadt in Polen 16 Ortungsverfahren 18 arom. Gewächs 21 schwed. Stadt 22 derb 24 Erdart 25 engl.: Schinken 27 Roman von Zola 28 Quellfluß des Amur 30 bloß 32 lat.: hungern 33 kreisförmig 34 Stadt in Sachsen-Anhalt 38 Stadt im USA-Staat Maryland 39 Keimgut 41 Teil der CSSR 43 See in N.-Amerika 44 durchsichtiger Werkstoff 46 Passionsspielort 50 Haarfett 51 Mündungsarm des Rheins 53 Stockwerk 55 Hirschart 56 Tageszeit 58 Stadt in der Schweiz 62 arab. Herrschertitel 65 breiter Pfad

KURZGESCHICHTE:

Ein Automat dreht durch

von Charles McDowell

Wir leben zwar im großartigen Zeitalter der Computer, doch ist meine nähere Bekanntschaft mit Denkmachines bisher auf solche der untersten Intelligenzstufe beschränkt geblieben - auf Verkaufsautomaten. Viele habe ich gut gekannt, aber noch keinen, dem ich voll und ganz vertraut hätte. Und wenn auch einige auf ihre griesgrämige Art verlässlich waren, so waren andere unberechenbar, überheblich, ja geradezu abscheulich. Ein besonders schuftiger Kerl war in dem Gebäude aufgestellt, in dem ich arbeite. Er verkaufte, so stand es wenigstens auf einem Schild zu lesen, heißen Kaffee (mit Milch und Zucker, nur mit Milch, nur mit Zucker oder schwarz), heiße Schokolade und dreierlei alkoholfreie Getränke, die er in Pappbechern servierte. Er gab auch das entsprechende Wechselgeld heraus - und verletzte mit Ausdauer und Erfindungsgabe tagtäglich die Würde des Menschen. Eine Zeitlang verabreichte er die alkoholfreien Getränke aufs Geratewohl, dann wieder kassierte er Geld für einen halbvollen Becher warmen Wassers. Ein andermal vereinnahmte er den vorgeschriebenen Betrag für einen Kaffee, schnippste den leeren Becher auf den Boden und goß den Kaffee einfach in den eigenen Abfluß. Es kam auch vor, daß er Geld für eine heiße Schokolade entgegennahm, dafür Kaffee (nur mit Zucker) ausschenkte und obendrein falsch herausgab.

Mit der Zeit trieb das Ding es immer ärger. Zum Beispiel füllte es einen Becher mit Kaffee und ließ dann seine schwere Ausgußtüte hineinfallen, die den Anzug des Kunden prächtig bekleckerte. Da nun die Tüte fehlte, wurde der nächste arglose Kunde von Kopf bis Fuß eingesprüht. Auf heftigen Protest hin wurde der Automat schließlich entfernt und durch einen ersetzt, der nur Kaffee und heiße Schokolade verkaufte und seine Zeit nicht mit alkoholfreien Getränken vertrödelte. Doch auch der war nicht dumm. Neun von zehn Malen klappte alles tadellos. Beim zehnten Male aber war entweder der Kaffee zu schwach, die Portion zu klein, oder dem Kaffee war ein Schuß heiße Schokolade beigemischt. Ab und zu machte sich der Automat einen vergnügten Tag und schenkte nur heißes Wasser aus.

Eines Morgens warf ein Kunde, dem schon oft übel mitgespielt worden war, vorsichtig Geld für einen Kaffee ein. Der Automat gab ein gurgelndes Geräusch von sich, der Mann bekam seinen Kaffee und außerdem zehnmal soviel Geld, wie der Kaffee kostete. Er behielt trotzdem die Nerven. Seelenruhig versuchte er es noch einmal und erhielt wieder einen Becher Kaffee. Gleich darauf ließ sich ein seltsames Klicken vernehmen, und auch das Geld kam zurück. Es bestand kein Zweifel, der Automat hatte infolge seines eigenen Intrigenspiels einen Nervenzusammenbruch erlitten.

Die Neuigkeit verbreitete sich rasch und seine und seines Vorgängers Opfer versammelten sich um ihn und warfen alle möglichen Geldstücke ein. Meist kam der volle Betrag zurück, gewöhnlich sogar mit einer Dividende. In unbeschreiblichen Jubel und schönster Einigkeit trank alles drei bis vier Tassen Kaffee hintereinander. Endlich wurden dem Biest seine Schandtaten heimgezahlt. Damit es nicht den Falschen traf, sammelte man das Geld, das der verrückt gewordene Automat ausspie, in einer Schachtel, um es seinem Besitzer zurückzugeben. Der meinte dann auch, es sei nur recht und billig, daß der Kaffee gratis ausgeschenkt worden sei. Dann versuchte er, seinen Apparat wieder zur Vernunft zu bringen, was ihm am späten Nachmittag auch gelang. Ich stand die ganze Zeit daneben, schlürfte meinen Kaffee und beobachtete, wie das blöde Ding sich lächerlich machte.

Berechtigter Auszug aus der Monatsschrift

DAS BESTE aus READER'S DIGEST

VORWIEGEND WEITER

Es sagte...

....eine Frau, die sich über ein Papierkleid beschwerte: "Ich habe eine andere Frau mit einem Durchschlag von meinem gesehen."

+++++

....eine Frau auf einer Party zu einem Psychoanalytiker: "Ach, das ist eine lange Geschichte. Ich wollte, ich hätte das Geld, sie Ihnen zu erzählen."

+++++

....eine Dame am Steuer zu ihrer Begleiterin: "Bitte schnell dich an. Ich versuche jetzt, in die Parklücke hier reinzukommen."

+++++

...ein Archäologe, über eine steinerne Inschrifttafel gebeugt, zu seinem Kollegen: "Frei übersetzt heißt das: 'Bitte nicht falten, rollen oder knüllen.'"

+++++

...ein Teenager zu seiner Mutter: "Dauernd hört man von der enormen Ausgebefreudigkeit der jugendlichen Käuferschichten. Ich komme mir mit meinem Taschengeld eher wie eine Konjunkturbremse vor."

+++++

Gaudeamus igitur

In einem Studentenheim gab es nur zwei Telephone für hundert Mädchen. Dennoch klingelten die Dinger oft minutenlang, bevor sich endlich jemand dorthin bemühte. Das änderte sich schlagartig, als bei den Telefonen ein Schild angebracht worden war mit der Aufschrift: "Laß es ruhig klingeln. Deine Konkurrenz wird schon abheben."

+++++

(Aus der Monatsschrift
DAS BESTE AUS READER'S DIGEST)

Ein Ehepaar geht im Wald spazieren. In einigem Abstand folgt die Tochter mit ihrem Freund. Langsam, aber sicher vergrößert sich der Abstand der beiden Paare immer mehr.

Besorgt fragt die Mutter: "Was die beiden wohl machen!"
"Was werden sie schon machen," beschwichtigt sie der Vater. "Nachkommen!"

o o o o o



Ohne Worte

o o o o o

Zwei Nachbarn treffen sich auf der Straße. "Ich dachte, Sie müßten verreisen?"

"Nein, ich bin mit einer Geldstrafe davongekommen!"

o o o o o

KLEINE ANZEIGEN

Hausfrauen!

2 junge, fleißige Arbeiter erledigen alles, was Ihr Mann nicht mehr schafft, einzeln und im Teamwork. Zuschriften unter...

+ o + o + o + o + o + o + o + o + o + o + o + o + o + o + o

Haus abzugeben

Ältere Frau muß mit übernommen werden.

Zuschriften unter...

+ o + o + o + o + o + o + o + o + o + o + o + o + o + o + o

ZWEI 15-JÄHRIGE MADCHEN MÖCHTEN GERNE KINDER HORTEN. ZUSCHRIFTEN UNTER...

+ o + o + o + o + o + o + o + o + o + o + o + o + o + o + o

Kaufmännischer Angestellter, 30, 1.70, vielseitig interessiert, sucht die Bekanntschaft eines netten, zuverlässigen Herrn (nicht geschieden), zwecks Heirat. Nur ernstgemeinte Zuschriften...

+ o + o + o + o + o + o + o + o + o + o + o + o + o + o + o

Bekanntmachung!

Am Freitag, dem 12. Juni 1970, findet in der Mittelpunktschule in Lastrup von 15.15 bis 16.00 Uhr die amtstierärztliche Untersuchung der Schulanfänger statt.

Der Gemeindedirektor

+ o + o + o + o + o + o + o + o + o + o + o + o + o + o + o

STAMMTISCH

In einer Ehescheidungssache fragte der Richter die Beklagte:

"Ich muß von Ihnen wissen, ob der Zeuge in unerlaubten Beziehungen zu Ihnen gestanden hat."

"Nein", erwidert die Dame kleinlaut, "ich hatte es ihm erlaubt."

= = = = =

IRRITUM

Zwei Freunde treffen sich beim Bier.

"Nun, wie war's auf der Jagd?"

"Schauerhaft, ich habe dort zwei Bekannte getroffen!"

"Aber das ist doch nicht weiter schlimm."

"Doch, den einen hinten und den anderen ins Bein."

= = = = =

BLÖDELEI

Eine Gruppe Irrer wird mit dem Flugzeug befördert.

Plötzlich fangen diese an, Fußball zu spielen. Der Pilot bittet den Wärter, für Ruhe zu sorgen. Kurz danach herrscht unheimliche Stille. Als der Pilot den Wärter fragt, wie er das gemacht habe, sagt dieser: "Ganz einfach, ich habe die Tür aufgemacht und gesagt, sie dürfen im Hof weiterspielen!"

MIT HERZ

Vati: "Was habt ihr heute in der Schule durchgenommen?"

"Oh, wir haben übers Kinderkriegen gesprochen. Petra meinte, sie käme vom Klapperstorch; ich sagte dem Lehrer, ich sei aus dem Kaufhaus!"

"Wie kommst du denn darauf, Kind?"

"Ach, Vati, ich mochte nicht sagen, daß du mich selbst gebastelt hast!"

Verkaufsangebote

Wir nehmen Ihre Alte in Zahlung.

(Aus: Badische Zeitung)

+ + +

Die Gestaltung der Seiten wollten eigentlich Insterburg u. Co. vornehmen. Durch Tourneen muß dies bis zur Dezember-Ausgabe verschoben werden.

Großes Pardon, sagt Herr Dall.

Und: Herzliche Grüße des Quartetts an alle Tegelonier.

Zahlenrätsel

- 1) Englischer Physiker, Astronom und Mathematiker
- 2) Griechischer Philosoph
- 3) Nebenfluß des Kongo
- 4) Gold- oder Silberstoff
- 5) Berühmter Maler
- 6) Todeskampf
- 7) Seesäugetier
- 8) Hauptstadt von Irland
- 9) Sinfonie von Beethoven
- 10) Waagerechte Ebene
- 11) Deutsch-italienischer Komponist
- 12) Richterspruch
- 13) Verpflichtungsschein, schriftliche Erklärung
- 14) Westafrikanische tropische Küstenlandschaft

10	11	3	2	6	10
11	4	5	1	12	14
12	13	15	10	17	5
13	14	6	1	15	2
14	12	13	11	10	9
15	17	6	10	5	11
10	15	14	3	15	7
16	12	13	7	5	10
11	14	6	5	1	15
10	5	8	11	15	12
13	12	9	6	10	5
12	14	2	11	5	7
14	11	8	11	14	9
17	12	5	10	11	15

Bei richtiger Lösung nennen die ersten Buchstaben, von oben nach unten gelesen, eine Stadt in Mecklenburg. (Gleiche Zahlen – gleiche Buchstaben.)

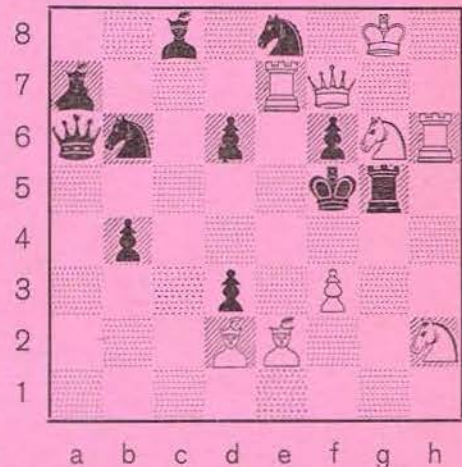
Schachaufgaben

Problem Nr. 17



Weiß zieht
Matt in 2 Zügen!

Problem Nr. 18



Weiß zieht
Matt in 2 Zügen!

Problem-Lösungen aus X/70

Nr. 15: Weiß zieht u. setzt im zweiten Zuge matt.

1. Lxf7! – Kxg4
2. Le6† – matt

Nr. 16: Weiß zieht u. setzt im zweiten Zuge matt.

1. Lf4! – Lxf4
2. Sxf4† – matt

Auflösung: Silbenrätsel aus X/70

- | | |
|------------------------|-------------------------|
| 1. Mohammedaner | 9. Morseapparat |
| 2. Australien | 10. Prominenz |
| 3. Delinquent | 11. Arkaden |
| 4. Agraffe | 12. Dekadenz |
| 5. Monotonie | 13. Offenburg |
| 6. Eurasien | 14. Umspannwerke |
| 7. Pioniere | 15. Ratibor |
| 8. Ophelia | |

Lösung: **Madame Pompadour**
Bruederlein fein

Auflösung: Kreuzworträtsel aus X/70

Waagrecht: 1 Meter, 6 BN, 8 Spiel, 13 Erato, 14 Le, 15 Stange, 16 Inge, 17 Meile, 19 Ego, 20 La, 21 San, 22 Ela, 23 Sen, 24 England, 27 Nemi, 29 Re, 30 Ironie, 31 Anion, 33 Egge, 34 Ennepe, 37 Erg, 39 Lei, 40 Mieter, 44 Mais, 47 Regen, 49 Pastor, 51 lb, 53 Dose, 54 Antonia, 56 Ner, 58 Ter, 59 Rea, 60 Ed, 61 Ali, 62 Idisen, 64 Lage, 66 Ragusa, 68 As, 69 Rigel, 70 Egart, 71 Me, 72 Saale.

Senkrecht: 1 Meile, 2 Ernani, 3 Tag, 4 Ete, 5 Re, 6 Blende, 7 Nei, 8 Stramin, 9 Pa, 10 Ines, 11 Egger, 12 Leone, 15 Selene, 17 Manie, 18 Lena, 21 Sang, 25 Greger, 26 Log, 28 Ion, 32 Nelson, 35 Pe, 36 Ei, 37 Em, 38 Ri, 41 Ted, 42 Egotist, 43 Reseda, 44 Manen, 45 Asta, 46 Ito, 48 Neri, 49 Parese, 50 Riegel, 51 Inare, 52 Belag, 55 Adele, 57 Riga, 63 Sam, 64 Lia, 65 Aga, 67 Ur, 69 RM.

Jeder braucht einen, der ihn kennt

Seit Jahren schon
laufe ich mit einer Maske umher,
die ist mein zweites Gesicht geworden.
Ich habe gelernt, wie man es macht,
seine Schwächen zuzudecken
und die Gefühle zu verbergen.

Ich lächle verbindlich,
aber mein Lachen ist nicht echt;
ich lege Sicherheit an den Tag,
aber in Wirklichkeit spiele ich Theater.
Ich tue so,
als fiele mir alles in den Schoß
als irrte ich niemals,
als hätte ich weder Sehnsucht noch Heimweh.

Warum bin ich nicht so,
wie ich wirklich bin?
Wenn ich allein und für mich bin,
fällt mir die Maske vom Gesicht.
Wenn dann einer käme und sagte:

Ich mag dich trotzdem, ich will dich so,
wie du bist, ich brauche dich

Christa Weiß

der lichtblick

unabhängige unzensurierte Gefangenenzeitung

Herausgeber: Redaktionsgemeinschaft

Redaktion: 1 Berlin 27 (Tegel), Seidelstraße 39, III

Namentlich gezeichnete Artikel sind Beiträge anstaltsfremder Personen — Für veröffentlichte Leserbriefe sind die Einsender verantwortlich. Die Redaktion behält sich die Kürzung von Leserbriefen vor. Beiträge und Leserbriefe decken sich nicht immer mit der Meinung der Redaktion. Die Zeitschrift erscheint monatlich.

Redaktionsschluss für die Dezember-Ausgabe: 3. Dezember 1970